

Bates College

SCARAB

Shanghai Jewish Oral History Collection

Muskie Archives and Special Collections Library

5-31-1995

Grunberg, Heinz oral history interview

Steve Hochstadt

Follow this and additional works at: https://scarab.bates.edu/shanghai_oh

HEINZ GRÜNBERG

WIEN

31. MAI 1995

**Interviewer: Thomas Halbeisen
Steve Hochstadt
Michèle Kahn
Christine Lixl**

**Transkription: Karin Grimme
Steve Hochstadt**

© 2006 Heinz Grünberg und Steve Hochstadt

Steve Hochstadt: . . . und drucken und dann Du kannst alles erzählen, was Du willst.

Heinz Grünberg: Ja, ich laß mich, ich laß mich schon gerne ein bisserl lenken, weißt Du, weil ich kann so viele Dinge erzählen, die nicht interessant sind und nicht wichtig. Du, es geht von Dir aus eigentlich, Du möchtest mich befragen.

Hochstadt: Ja, eigentlich möchte ich, und wir, würde ich sagen, möchten wir Deine eigene Lebenslauf hören, wie Du das formulieren wirst, willst. Aber möglichst früh anfangen, sogar vielleicht vor Deiner Geburt mit der Geschichte Ihrer Familie hier in Wien oder anderswo, ein bißchen Hintergrund. Und dann, dann los mit der Geschichte, so wir, damit wir auch einen Eindruck von dem Leben hier in Wien vor der Reise nach Shanghai bekommen. Und dann einfach erzählen wie Du willst, Geschichten, Witze, alles, und wir hören gern zu.

Grünberg: Ja, ich möchte Dich bitten, mich vielleicht fallweise, so wie Dein Interesse eben sich ergibt, Dich einzuschalten.

Hochstadt: Wir werden das auch machen.

Grünberg: Es ist mir, weißt Du, und eines muß ich Dir gleich sagen, mir ist es deshalb ganz lieb, weil mein Wissen besteht hauptsächlich aus Lücken. Es ist, es ist furchtbar, wirklich.

Hochstadt: Das ist nur 50 Jahre her, das . . .

Grünberg: [lacht] Das ist so, Du hättest ein Vertreter werden. Es ist, weißt Du, weshalb es so schwer ist? Zum Beispiel Du sagst, vor dem, vor meiner Geburt, ich habe so wenig Erinnerungen, *okay*, das macht nichts. Aber ich weiß auch, ja, also die Herkunft meiner allerengsten Familie, aber selbst also die genauere Gegend in Polen, Russisch-Polen, wo sie herkamen, das ist mir auch nicht. Ich hab's, meine Eltern haben davon gesprochen, sie sind nicht mehr da. Ich weiß nicht, ich weiß, daß der Vater meines Vaters wurde in Brody geboren. Aber ich habe dann erfahren, daß es zwei Städte mit diesem Namen gibt oder gegeben hat.

Hochstadt: Wie heißt die Stadt?

Grünberg: Brody.

Hochstadt: Brody.

Grünberg: Brody, da ist der Vater meines Vaters geboren. Der ist leider auch denen in die Hände gefallen, diesen, den Nazis. Also, ja ist das eingeschaltet?

Hochstadt: Ja.

Grünberg: Ja, dann will ich, dann will ich jetzt endlich einmal ein bisserl was Tacheles reden. Meine Großeltern stammen also aus der altbekannten polnischen, russisch-polnischen Gegend, wo so viele jüdische Menschen herkamen. Sind nach Wien gekommen, das heißt also die Eltern meines Vaters und auch die meiner Mutter. Das ging, glaube ich, unabhängig voneinander. Der

Vater meiner Mutter war Friseur und hat in Marienbad ein Geschäft gehabt, sind aber in Wien ansässig geworden. Meine Eltern sind beide in Wien geboren. Die Ansätze, die Anfänge dessen, was uns ermordet und vertrieben hat, war in ihrem jungen Leben auch schon vorhanden. Also Symptome des Antisemitismus, aber man hat's ja, man hat's ja nicht so ernst genommen, damals vielleicht berechtigtermaßen.

Ich bin dann 1933 geboren, schon einmal in einem etwas unglücklichen Jahr, und ich war noch keine 6 Jahre alt da sind wir nacheinander, nicht gemeinsam, geflüchtet. Mein Vater voraus, einige Monate, und meine Mutter hat es dann fertiggebracht nebst sich selbst, ihre jüngere Schwester, ihren Bruder mit Familie, das heißt mit Frau und Sohn, der mein zwei Jahre älterer Cousin war, hier rauszuholen. Wir sind über den Suezkanal nach China gelangt. Dort waren dann auch noch andere Verwandte, so wie ein Bruder mit Frau, ein Bruder meiner Mutter mit Frau, und ebenso einer meines Vaters, ein älterer Bruder meines Vaters.

Hochstadt: Darf ich unterbrechen und fragen, ob Du noch was von Wien Erinnerst und ob Du auch bißchen von der Vorbereitung für die Reise erzählen kannst. Und auch ob vielleicht es unmittelbare Ursachen für die Reise, Verhaftungen oder [unklar] , in Deiner Familie gab und so weiter.

Grünberg: Es gab Verhaftungen. Der Bruder meiner Mutter, welcher dann mit nach Shanghai flüchten konnte durch meine Mutters Initiative, der ist zuerst nach Dachau verfrachtet worden von den Nazis, aber ist aus irgendeinem Grund freigekommen. Ich weiß noch, daß diese Menschen nicht sehr, es wurde ihnen die Pflicht auferlegt, nichts zu sagen. Sie durften nicht erzählen. Er konnte also in dieser Gruppe von Menschen, die wir waren, flüchten. Meine, die jüngere Schwester meiner Mutter, sie war damals ein *teenager*, wäre beinah noch aus dem Zug an der Grenze, Arnoldstein, rausgeholt worden, um hier zurückgebracht zu werden, weil ihr irgendein blöder Wisch gefehlt hat. Ich meine, einen Schrieb, Unbedenklichkeit hat sich das genannt. Aber da, diese Aufsichtsperson da von den Nazis, meine Mutter hat getan, als suchte sie dieses Dokument. Und der Mann ist dann nicht wiedergekommen und der Zug ist weitergefahren. Das war eigentlich die Rettung eines Lebens wieder.

Ja, Deine Frage war Vorbereitungen zur Reise, was sich vorher abgespielt, meine Erinnerungen, fast gar nichts. Ich, ich habe nur so Momentaufnahmen hier drin. So zum Beispiel beim Fenster runtergeschaut und habe so komische Vehikel gesehen, die ich sonst nie gesehen habe. Ich glaube, es waren irgendwelche Nazi-Autos, Panzerfahrzeuge oder was, ich weiß es nicht mehr. Erinnerungen anderer Art sind, glaube ich, für uns jetzt nicht interessant. Was meine Tante in der Küche für Liedchen gesungen hat oder so was. Aber . . .

Michèle Kahn: Ja, das ist interessant.

Grünberg: [lacht] Das ist das Wilja-Lied aus einer Wiener Operette. Ja, das, na ja, gut, ich meine, irgendwo haben die Menschen damals in dieser Sphäre gelebt und haben das geschätzt. Aber ich hatte hier so viele Verwandte, viel zu viele für einen 5- bis 6jährigen sich zu merken. Und es sind viel zu viele von denen verschwunden und nie mehr gekommen. Ich habe auch sonst eigentlich das einzige, von dem ich immer gesagt habe, das wüßte ich noch. Ich, ich habe eine Ahnung heute noch von der Wohnung, in der wir gewohnt haben, wo da die Zimmer waren und welche Zimmer das waren. Aber das ist sehr, sehr wenig, im Park habe ich gespielt, mit Kindern

Streiche gespielt.

Hochstadt: Wie hat Deine Mutter diese Ausreise bewirkt?

Grünberg: Ich würde das jetzt gerne erzählen, aber ich kann's nicht. Es ist sehr lange her, daß sie es erzählt hat und es ist eine, eine fürchterliche Geschichte. Das ist eine, eine Qual gewesen, bis, bis sie dann nur durch ein Wunder an einem Schreibtisch gewesen ist bei einem Mann, der Ausreisen, praktisch also der, wenn er einen Namen geschrieben hat, eine Ausreise sozusagen bewilligt hat. Und dem hat meine Mutter einfach suggestiv mit was weiß ich was für einer Verzweiflung unsere Namen diktiert. Er müßte doch und man kann doch diese Menschen nicht hier lassen. Das war eigentlich der entscheidende Endpunkt zu dem, zu dieser Lösung. Belästigungen aller Art hat's gegeben im Haus und so weiter, aber das wissen wir ja, das ist nicht, das ist allgemein häufig vorgekommen.

Dann war noch die große Schwierigkeit, wie kommt man nach Genua? Weil von dort sollten wir per Schiff hinübergebracht werden. Und das ist auch etwas, das ist *a blank*. Ich habe keine Erinnerung, was da wirklich war, denn meine Mutter hat das erzählt. Und ich kann eines noch heute wissen, weil ich ja die Geschichte mal gehört habe, daß sie glaubhaft gesagt hat, als sie dann am Dampfer war, sie glaubt, daß sie nie mehr lachen kann nach diesen Erlebnissen hier. Sie hat es geschafft.

Renate Deutschmann: Darf ich dazu was sagen, weil ich . . .

Grünberg: Ja, bitte, vielleicht weiß Du was.

Deutschmann: . . . ich weiß, ich habe mir mehr gemerkt als der Heinz, weil ich selbst es noch gehört habe von seiner Mutter.

Grünberg: Erzähl.

Deutschmann: . . . daß sie an einem, an einem Menschen gekommen ist. Sie hat zuwenig Geld gehabt um diese Passagen und die Bahnfahrt zu bezahlen. Und der war ein SS-Mann oder von der Gestapo, das weiß ich nicht mehr, aber der hat gesagt, also, "Es ist gut," und hat die Namen aufgeschrieben und sie sind durchgekommen. Und es sind dann ja Kisten verpackt worden und es hat geheißen, also die werden verschifft und sie bekommen das dann alles dort in Shanghai. Und die Kisten sind angekommen und waren leer.

Grünberg: Die waren leer, ja.

Deutschmann: Bis in einer Kiste, da war ein Gürtel von einem Mantel oder irgendwas drin, das war alles, was . . .

Grünberg: Sehr richtig, sehr richtig, ja.

Deutschmann: . . . sie bekommen haben.

Grünberg: Ich weiß auch noch den Namen der Speditionsfirma, aber vielleicht, vielleicht haben die keine Schuld gehabt, das weiß man nicht. Aber das stimmt, das stimmt.

Deutschmann: Und vorher hatte der Papa versucht in die Schweiz zu kommen und die Schweizer haben ihn so liebenswürdiger Weise wieder zurückgeschickt.

Grünberg: Ja, mein Vater wurde also über Nacht eingesperrt und repatriert.

Hochstadt: Wann war das?

Grünberg: Na, das muß also . . .

Deutschmann: '38 gewesen sein

Grünberg: . . . oder Anfang '39? Ich weiß keinen Monat, wann wir geflüchtet sind im 39er Jahr.

Hochstadt: Aber nach der Pogromnacht?

Grünberg: Ja, das glaube ich schon. Sicher. Das heißt, der Versuch meines Vaters, ich kann ihn nicht datieren, aber das, sicherlich da hast Du recht, ja. Weil ich glaube mich zu erinnern, irgendwann in der Familie gehört zu haben, daß mein Vater 3 Monate voraus geflüchtet war. Und dann war es sicher nach November '38. Ja. Na ja, das stimmt.

Deutschmann: [unklar] und bei mir ist es immer im Kopf.

Grünberg: Ja. Es war da noch ein Punkt, wo ich anknüpfen wollte.

Christine Lixl: Vorbereitungen.

Hochstadt: Vorbereitungen oder . . .

Grünberg: Nein, keine Ahnung.

Hochstadt: . . . was Deine Mutter gemacht hat.

Grünberg: Ja. Ja, dazu möchte ich was sagen. Meine Mutter mit all den Sorgen, die sie gehabt hat, ist sie hergegangen und hat einen Schnellkurs gemacht in Hemdenmachen bei einem gewissen Herrn Exl.

Lixl: Exl.

Grünberg: Exl hieß der, nicht Ixl wie Du. Exl. [lacht]

Lixl: Exl.

Grünberg: Ja. Und das hat uns, ich muß sagen, das hat uns über Wasser gehalten in Shanghai. Meine Mutter hat Hemden gemacht in Shanghai, sie hat in 3 Wochen hat sich das gelernt. Na, ungefähr 3 Wochen, kaum mehr. Und, ja, das war schwer natürlich auch.

Deutschmann: Und die Nähmaschine, die ist noch, die gibt es noch immer.

Grünberg: Die ist wieder zurück, ja.

Hochstadt: Die Nähmaschine ist wieder mitgebracht?

Grünberg: Ja, die ist wieder in Wien. Die war in Wien [unklar] .

Deutschmann: Uralte.

Grünberg: Meine Mutter hat mit einem schweren Kohlen Bügeleisen die weißen Seidenhemden bügeln müssen. Wir haben Verdunkelung gehabt, sie ist bei der Maschine gesessen, bei dem Lichtkegel. Viel gehungert. Ich habe zwar überhaupt nicht, nicht mehr gewußt, meine Mutter hat gesagt, "Wie konntest Du vergessen, daß Du ohne Frühstück in die Schule gegangen bist?" Ach, Du, als, als halbwüchsiger Mensch, als Bub, das ist doch. Aber meine Eltern haben wirklich für mich gesorgt, das heißt sie haben lieber, sie haben lieber das letzte Lackerl Milch sauer werden lassen, als daß sie es getrunken hätten, weil vielleicht hätte ich es wollen. Sie haben wirklich alles für mich. Und ich bin erkrankt, ich bin, aber ich greif vielleicht vor, Du hast gemerkt, der Weg dorthin [unklar] . Ich weiß nicht.

Es war, es war unmöglich, wir waren eine ziemlich große, verzweigte Familie hier, und es war, es war unmöglich. niemanden zurückzulassen. Es hätte niemand fahren können. Und so sind so viele von uns in diese Mordmaschinerie gegangen. XX. Bezirk, II. Bezirk, verzweigte Familien. Ja, das sollte ich erwähnen. Der ältere Bruder meines Vaters, mit, mit dem auch mein Vater nach dem Krieg wieder eine Textilfirma begonnen hat, die wieder gut gegangen ist, später erfolgreich war, mein Onkel Nathan, konnte nach dem Krieg 36 Namen nennen von Familienmitgliedern, die die Nazis nicht überleben konnten. Das weiß ich. Woraus zu schließen ist, daß es wahrscheinlich mehr waren. Soll ich versuchen noch irgendetwas zu der Zeit zu sagen, bevor wir nach China kamen?

Hochstadt: Ja, wenn es was zu sagen gibt, dann.

Grünberg: Ja, es ist so schwer für mich und ich war so jung.

Hochstadt: Zum Beispiel, ob irgendwelche Diskussionen in der Familie gab, ob man wirklich nach Shanghai fahren sollte oder doch warten noch ein bißchen sollte?

Grünberg: Weiß ich überhaupt nicht, wahrscheinlich, wahrscheinlich unter Ausschluß meiner Person, meiner sehr jungen Person. Ich glaube nicht, daß meine Eltern wollten, aber ich kann, ich kann sagen, es ist eine sehr allgemeine Problematik gewesen unter den jüdischen Menschen hier. Und eine sehr traurige Sache war natürlich besonders bei Leuten, die sich hier etabliert, assimiliert hatten, daß die gesagt haben, ich kann doch mein Geschäft nicht auf den Buckel nehmen. Und so

ist man, so hat man länger gewartet und zu lange gewartet. Sicher haben meine Eltern sehr eingehend über das gesprochen, auch wenn ich es konkret nicht aus eigenem weiß. Allein schon aus der Tatsache, daß wir so spät weg-, weggegangen sind. Also es war ein, ich weiß, daß mein Vater hat Bücher weggetragen und alles mögliche gemacht um eventuellen Angriffen oder Belästigungen, Gefahren vorzubeugen. Also man hat schon gewußt, daß man gefährdet ist, und hat halt gezögert mit der Ausreise.

Hochstadt: Woher kam das Geld für die Reise?

Grünberg: Ja, so ganz arm waren meine Eltern nicht. Sie haben zwar am Schluß, hat meine Mutter Schmuck verschleudert und was weiß ich. Sie haben das Geschäft ausgeräumt, die Nazis, oder, oder die lieben Sympathisanten, die gewußt haben, also das ist Freiwild, alles jüdisches. Aber mein Vater war ein gutsituierter Textilfachmann hier in Wien vor Ausbruch des Krieges. Ich weiß zwar nicht, wahrscheinlich, das hat sicher einiges gekostet, auch die, ich meine, die Ausreise. Ich weiß darüber eigentlich gar nichts. Es wird sicher noch so viel da gewesen sein, daß man das bezahlen konnte.

Hochstadt: War es auch möglich, Geld nach Shanghai zu schaffen?

Grünberg: Na, das war ungefähr so wie alt, gute, alte christliche Sitte, Inquisitionsmethode. Ein, zwei Geldscheine und ein kleines Kofferl, das war alles.

Deutschmann: Ja, und dann war ja doch zuwenig Geld da schon für die Passage, was Mutti erzählt hat.

Grünberg: Das hast Du gesagt, ich weiß, ich wußte es nicht.

Deutschmann: Also da dürfte nichts mehr da gewesen sein.

Grünberg: Ich wußte es nicht, das weiß ich nicht, ja. Das kann sein, wenn Du weißt, daß die Mutti das erzählt hat.

Deutschmann: Das weiß ich.

Grünberg: Na, dann ist es die reine Wahrheit.

Deutschmann: Da war dann nichts mehr.

Grünberg: Ja, wir sind doch, es ist uns alle 10 Jahre in China nicht gelungen, ich darf nicht sagen, uns, weil ich war immer noch weit von irgendwelchem Beruf. Aber meine Eltern haben in der ganzen Zeit nicht einen gewissen, halbwegs akzeptablen Lebensstandard geschafft, ist nicht. Ja, es ist teils, wirklich gesagt, ich mein, anderen Leuten ist es durch Initiative und irgend, oft auch ungeahnt neuer Berufstätigkeit gelungen, ganz gut zu verdienen. Mein Vater hat soviel also Textilwissen, nicht nur Textilwissen gehabt, sondern auch schneiderisches Wissen, daß er meiner Mutter assistieren konnte bisserl bei ihrer Arbeit, wahrscheinlich nicht nur bisserl. Schnitt

zeichnen und solche Dinge waren ihm nicht fremd.

Deutschmann: [unklar] gekommen seit, da hat doch der Papa Säcke geschleppt im Hafen.

Grünberg: Ja, er hat schwere . . .

Deutschmann: . . . da hat er sich doch den Lungenriß geholt.

Grünberg: Ja. Er ist Lungenkrank geworden, weil er schwere Mehlsäcke geschleppt hat, damit er für uns, damit er soviel verdient, daß er etwas mieten kann. Wir haben ein Zimmer gehabt, 10 Jahre lang. Hat er ein Zimmer gemietet in der Chusan Road, in Hongkew, Shanghai. Das heißt, wir sind von Anfang an schon in dem Stadtteil gewesen, der das Ghetto dargestellt hat später.

Na ja und so hat man halt irgendwie teils vegetiert und teils wieder gute Erlebnisse gehabt und schöne Zeiten. Bei uns zu Hause ist musiziert worden später dann. Ich habe begonnen Geige zu lernen, das war meine große Begeisterung, die dort schon entstanden ist. Und dann haben wir Freunde bei uns gehabt, manchen Abend. Die Mutti hat das, was man mit halt wenig Geld kaufen konnte, hat sie können Essen machen und den Tisch decken und man hat manchen schönen Abend verbracht miteinander. Allerdings immer überschattet von der, von der Ungewißheit, was mit den anderen Menschen los ist, mit der Familie.

Hochstadt: Kannst Du Dich an die Reise erinnern nach Shanghai auf dem Schiff, was Du gemacht hast?

Grünberg: Ja, ich war hauptsächlich seekrank. Das weiß ich noch. Auf der Rückreise nicht mehr, als 15jähriger. Ja, was ich gemacht hab. Ich kann mich nicht erinnern. Vielleicht, wenn, ich glaube nicht, daß ich was Interessantes erzählen kann davon. Ich glaube nicht. Drüben ist man dann in die Schule gegangen, nicht.

Hochstadt: Ja, sag was darüber, die Schule.

Grünberg: Ja, also über unsere Schule haben wir ja, habe ich ja jetzt erst in Salzburg mehr gehört als ich zuerst wußte.¹ Wir haben eine wunderbare Schule gehabt, gestiftet von Sir Horace Kadoorie. Ich sag's für's Band, wir wissen es. Wo alle möglichen Sportarten gespielt wurden und, und wir wunderbare Lehrer hatten und *Community Center*, Aktivitäten von Basteln bis zu Spielen verschiedenster *indoor games*, wie Ping-Pong und solche Sachen.

Kahn: Wann hast Du Musik angefangen?

Grünberg: Ich war, ich war zwischen 8 und 9 Jahre alt. Ich habe Polio bekommen in Shanghai. Und da war ich noch nicht ganz 7 Jahre. Und ich war ziemlich lange im Spital und so konnte das

¹ Grünberg erwähnt eine Tagung, "Flucht nach Shanghai: Vom Überleben österreichischer Juden in einer asiatischen Metropole, 1938-1949," die gerade vorher am 27. May 1995 in Salzburg stattgefunden hat.

erst später sein. Aber meine Eltern haben mir trotz unserer Not eine Geige gekauft und haben mir ermöglicht zu lernen. Es hat unter den Emigranten hier und dort jemand gegeben, ich hatte im Laufe dieser Zeit einige Lehrer, der mich in Geige unterrichten konnte. Und mein letzter Lehrer in Shanghai war seinerzeit in Deutschland ein berühmter Mann, damals schon sehr alt, aber noch immer ein ausgezeichneter Geiger und Musiker.

Hochstadt: Wie hieß er?

Grünberg: Wittenberg, Alfred Wittenberg. Ja, das hat dort begonnen. Und ich habe auch einmal in unserer Aula mit meinem lieben co-Schüler dort in der Schule, mit Fredi Fessler, zwei Stücke gespielt für das Publikum, für die Schüler und Lehrer. Ja, sonst ist das eben so neben der Schule gewesen. Man hat versucht, meine Beine wieder soweit gehfähig zu machen und ich habe Geige weitergelernt. So ungefähr wie das halt ging damals.

Kahn: Hattest Du die Geige gewählt oder haben die Eltern das gewählt?

Grünberg: Na, das wollte ich.

Kahn: Ja.

Grünberg: Ja.

Hochstadt: Irgendwie ist das jetzt anders als im Zug, daß, im Zug hast Du ziemlich viel, ich weiß nicht, ziemlich ausführlicher berichtet über zum Beispiel die erste Geige. Und solche Details würden wir gerne wissen.

Grünberg: Wirklich? Ich weiß . . .

Hochstadt: Ja, ja. Ja, vielleicht hast Du den Eindruck, daß wir uns nicht für solche Details interessieren, aber doch, genau.

Grünberg: Ja, ich denke, es ist vielleicht nicht wichtig. Mein Gott, wer hat was davon, ob ich jetzt eine Dreiviertelgeige, ich war damals noch nicht erwachsen.

Hochstadt: Ja, genau solche Sachen würden wir gern wissen. Das heißt so . . .

Grünberg: Aber das ist doch . . .

Hochstadt: . . . detailliert wie Du das machen kannst. Das würde uns freuen, wirklich.

Grünberg: Ja, also dann kam ein Lehrer zu mir, mein erster, guter Lehrer ist dieser deutsche Mann gewesen, der Herr Arthur Müller. Und der hat das immer sehr ordentlich betrieben, den Unterricht mit mir. Und wenn meine Eltern gefragt haben, "Na, wie geht's mit ihm und was macht so sein Spielen oder Lernen?" Da hat er immer gesagt, "Na, einigermaßen, einigermaßen." Er war ein sehr biederer, netter Mann. Ja, ich habe ein furchtbar schlechtes Gewissen, weil ich habe

irgendwann dann viele Jahre später in Wien einen Brief von ihm bekommen. Er war nach Amerika emigriert. Und ich habe die Antwort an ihn verschlampt, es kam überhaupt nie dazu, daß ich geantwortet hätte. Hat mir furchtbar leid getan. Er hat in dem Brief geschrieben, er nimmt an, daß ich inzwischen schon große Fortschritte gemacht habe und war sehr lieb. Tut mir leid. Aber das war nicht die einzige. Ich habe später wieder eine Geige bekommen und dann wieder eine. Und eine von damals habe ich noch hier.

Hochstadt: Wie kam man zu einer Geige?

Grünberg: Na ja, es gab ja dort auch und vor allem, ich weiß nicht, wo die herkamen. Ich wollte sagen, vor allem auch, wenn nicht in Hongkew, sondern in der French Town oder im Settlement, Händler. Und ich weiß jetzt nicht, ich glaube, Gutfreund ist der Name von einem Mann, wo meine Eltern eine Geige gekauft haben für mich. Es ist, wie kam man dazu, na ja, es sind keine, keine sehr kostbaren, edlen Instrumente zumeist gewesen, und eine Dreiviertelgeige, also. Meine Eltern haben das irgendwie geschafft. Ich habe oft von Menschen gehört, sie hätten gerne Musik studiert, aber, wie es so heißt, "Wir haben halt das Geld nit gehabt." Na, wir haben es auch nicht gehabt, es ist trotzdem gegangen. Das ist eigentlich, es ist so ein bisserl ein Triumph, den ich empfinde, daß meine Eltern es fertig gebracht haben in dieser Not, weil sie gespürt haben, das wär notwendig. Sie haben mir damit etwas geschenkt, was für mein ganzes Leben entscheidend war. Ich betrachte mich als ein Günstling des Schicksals, daß ich davon leben darf. Sehr viele Menschen machen Geld mit einer Tätigkeit, die sie nicht so lieben. Aber das ist wieder nichts spezifisches . . .

Lixl: Doch.

Kahn: Doch. Du bist der einzige, der das uns sagen kann.

Grünberg: Na ja, von mir selbst erzähl ich's.

Hochstadt: Christine.

Lixl: Gern.

Deutschmann: Ich weiß noch eines, daß der Papa sich die Goldkrone ziehen hat lassen um das . .

Grünberg: Ja, nicht die Goldkrone, sondern einiges Gold aus den Zähnen.

Deutschmann: . . . ja, um das amerikanische Spital bezahlen zu können, daß Du dort in der eisernen Lunge liegen konntest.

Grünberg: Ich war in keiner eisernen Lunge.

Deutschmann: Die Mutti hat mir das so erzählt.

Grünberg: Na, na, na, das vermischt Du jetzt mit anderen Eindrücken. Ich war in keine, meine

Atmung war immer da. Aber mein Vater hat sich wirklich das Gold rausreißen lassen aus den Zähnen und der Dentist hat noch ein Stück behalten als Lohn, weil man hat ja nichts gehabt, und hat mir dafür, für den Erlös, hat er die Injektionen gekauft, die mich überhaupt am Leben erhalten haben. Ich habe doch ziemlich schwere Polio erwischt und mit meningitischer, meningitischen Erscheinungen heißt das, also mit Genickstarre. Und das ist dann also . . .

Deutschmann: Ach so. *L'achayim*.

Grünberg: *L'achayim*, Steve.

ALLGEMEINES LACHEN

Lixl: Ich komme.

Hochstadt: Wie man eine Abschrift von dieser, von diesem Ton machen kann, das weiß ich nicht.

ALLGEMEINES LACHEN

Lixl: Man kann hinschreiben, "Sie haben angestoßen."

Hochstadt: Genau, sie haben angestoßen.

Grünberg: Ja, also da Du sagst, es interessieren Dich solche Dinge, dann will ich von meiner Freude berichten. Bei uns wurde gespielt zu Hause. Ich habe erwähnt den Julius Kiewe, ein damals nicht mehr sehr junger Mann, ein deutscher Kaufmann, sehr begabter Geiger. Er hat noch einen Gitarristen mitgebracht manchmal, der war Friseur, aber das hat man nicht gehört. [lacht] Er hat wunderbar gespielt. Und wir haben da Verschiedenes gemacht, ein bißchen Mozart gespielt, "Kleine Nachtmusik" ist mir noch in Erinnerung. Das sind natürlich auch für einen Lernenden, so jungen Kerl ist das halt, was soll ich sagen, sowieso nicht die allerersten Dinge, aber wir haben das dann schon. Ja, und in der Schule eine Lehrkraft, die hat immer wieder so Konzertstunden veranstaltet, mit Schallplatten, da konnten wir Schüler Wünsche erfüllt bekommen. Und das waren eigentlich auch musikalische schöne Stunden. Und das allergrößte musikalische Erlebnis in Shanghai war im Kino der Film "Carnegie Hall", Jascha Heifetz, das größte an Geigerei, was wir in unserem Jahrhundert eigentlich erleben durften. Ich mein, es gibt Leute, die haben andere Geschmäcker, aber. Die allergrößten sind immer wieder umstritten. Das ist das sogenannte non plus nimmermehr.

Hochstadt: Das ist nach dem Krieg, dieser Film?

Deutschmann: Ich glaube, der ist . . .

Grünberg: Ich weiß es nicht.

Deutschmann: . . . ich glaube, der ist . . .

Grünberg: Der ist sehr alt, der ist älter.

Deutschmann: . . . na, '39 oder '40 gedreht worden in Amerika.

Grünberg: Der Film ist älter, ich weiß nicht, es kann auch während des Kriegs gewesen sein. Ich habe damals aus einer Zeitschrift sein Bild rausgeschnitten und das habe ich heute noch, über 50 Jahre. Na ja, es ist, es hat viel mit Musik zu tun wenn ich erzähl, aber.

Kahn: Das hoffen wir.

Grünberg: [lacht] Sie ist lieb. Es gibt Dinge von mehr Bedeutung für unsere gemeinsames Schicksal in China, aber ich habe, glaube ich, schon damals wenig Sinn gehabt für politische und administrative Verwickeltheiten. Ich weiß so vieles nicht. Ich habe jetzt eben in Salzburg Dinge gehört, die ich erst wieder nicht einordnen kann, es war eine solche Fülle von Informationen.

Deutschmann: [unklar]

Grünberg: Die Brücke, die ging woanders hin, die Schule war in Hongkew. Und die Garden Bridge führte dann, die war japanisch bewacht so, seit Ausbruch des pazifischen Krieges, bewaffnet bewacht. Und da mußte man eine, ein Abzeichen haben und einen Paß. Das wird jeder Shanghaier berichten, der einigermaßen sich herumbewegen mußte oder wollte. Da mußte man ins Büro von Ghoya gehen. Ich glaube, noch zwei, wenn nicht mehr, aber zwei andere japanische Leute, die eingesetzt waren als Überwacher, so was wie, sagt man Statthalter oder so was, die die Gnade verteilt haben oder nicht, an Leute, die durften das haben. Und wir sind, mein Vater ist immer mit mir gegangen, das war ja furchtbar, also die Straßenbahn zum Beispiel. Vorallem muß man wissen, daß Shanghai enorm überbevölkert war. Und voll von Krankheitskeimen und klimatisch bedingten Anfälligkeiten der Menschen auf Krankheit. Aber in dem Zusammenhang, die Straßenbahnen waren überfüllt. Und der Schaffner hat nicht selten, damit er endlich das Zeichen geben konnte, daß der losfahren kann, mit den Knien nachgeholfen, daß der letzte Passagier oder einige vielleicht nicht zu weit raushängen aus dem Wagen. Und in dieses, in diesem Tumult sind oft mein Vater und ich untergegangen und dann irgendwie losgefahren. Und der Arzt, der mich dort behandelt hat, der hat eigentlich, der hat später dann in Wien, nachdem, weit nachdem, ich bin noch viele Jahre später dorthin gegangen in dieses Therapiezentrum um behandelt zu werden. Das war ein Emigrant in Shanghai, Doktor Rottwin.

Hochstadt: Doktor?

Grünberg: Rottwin. Ich weiß nicht genau, ich glaube, Doppel-T-W-I-N. Er ist nicht unbekannt, es kamen viele zu ihm. Er ist auch hier, als Leiter dieses Ambulatoriums tätig gewesen.

Hochstadt: Kannst Du mehr über die, über Deine Krankheit sagen, zum Beispiel, es würde mich interessieren, wie die Ärzte, wie die Spitäler gearbeitet haben. Ob die gute Sachen gemacht haben oder nicht? Und Du warst da, was, Du warst als Kind da, aber was hast Du da gesehen und warst Du gut behandelt oder?

Grünberg: Ich glaube, ich glaube schon, im Großen und Ganzen gut behandelt worden. Ich war zuerst einige Monate in einem Infektionsspital. Das ist während der Inkubationszeit, wenn man selbst noch ansteich-, ansteckend ist für die Umwelt. Und dann habe ich einen Freiplatz bekommen im General Hospital in Shanghai. Und da bin ich im Rollstuhl durch die Gegend geflitzt und ich habe Elektrotherapie gehabt, ich habe Diathermie gehabt, das ist Wärmebehandlung, Massagen, Turnen. Es gab dort eine Schwester, die war prädestiniert für ihren Job, eine Frau Lange, Schwester Lange. Die hat, die hat mit sehr viel Energie und Suggestion besonders die gymnastischen Übungen betrieben mit mir. Also wirklich, die Frau hat sich total verströmt und eingesetzt für die Kranken dort, die war gut. Na ja, und nach ungefähr eineinhalb Jahren oder so bin ich dann wieder raus. Ich hatte einen Lehrer im Spital, oder Lehrerin, das weiß ich überhaupt nicht mehr. Und da habe ich eben wahrscheinlich irgendso die wichtigsten Grundprinzipien wahrscheinlich Mathematik und Englisch gelesen und so.

Hochstadt: Wie alt warst Du?

Grünberg: Ich war, sagen wir so, 9 oder 10, ich muß vor meinem 11., das ist jetzt geschätzt, ich weiß es wirklich nicht genau, vor meinem 11. Lebensjahr wieder in die Schule gekommen sein. Und ich bin dann wieder mit meinen Klassenkameraden zusammen gekommen in der Klasse, also wir waren, es war keine . . .

Deutschmann: [unklar]

Grünberg: Ja, durch die Zeit war nichts, die Klasse zu wiederholen gewesen. Aber natürlich gab's Schwierigkeiten, große Schwierigkeiten mit Japanisch. Das, Japanisch wurde Pflicht an unserer Schule mit Ausbruch des pazifischen Krieges und das war gerade die Zeit, wo ich erkrankt bin. Und der Krieg hat ja zum Glück nicht noch länger gedauert. Das heißt also, ich habe gerade noch vor Ende dieses Krieges die Pein gehabt, man hat sicher Verständnis gehabt, weil ich war ja so lange weg. Aber eben die Wahnsinns-Schwierigkeit gehabt, diesem Unterricht zu folgen. Es war kaum [unklar] und Prüfungen abzulegen. Aber ich bin trotzdem nicht sitzen geblieben, wir haben sich das irgendwie so wahrscheinlich, sie haben das berücksichtigt haben. Nur mein Manko, beziehungsweise mein Nachteil war, daß ich dadurch nicht Japanisch gelernt habe [unklar] wenigstens so weit, daß man dann gekommen wäre, was mir dann später bei meinen teilweisen Reisen dorthin sehr genützt hätte. Die Schule, wie gesagt, war wirklich eine sehr gute und viele, viele förderliche für junge Menschen gute Aktivitäten gab's. Und dann eigentlich einen richtigen Abschluß, für mich gab's den nicht. Ich habe irgendwann mein letztes Zeugnis gehabt, weil das nächste, zum nächsten war ich nicht mehr dort, das war mein Schulabschluß. Wir sind knapp vor der Machtübernahme der Kommunisten in China ausgeist. Wir sind am 19. Jänner haben wir auf dem Schiff, auf der "Captain Marcos" die Stadt verlassen, den Hafen.

Kahn: Wie hat man bemerkt, daß Die Krankheit hattest?

Grünberg: Na, ich konnte die Beine nicht bewegen.

Kahn: Plötzlich, ein Morgen oder?

Grünberg: Ja, zuerst bin ich eingeknickt und dann hat mein Vater hat er mir später erzählt, ich habe so komische Geschmacksgelüste gehabt. Ich wollte dies oder das essen und dann habe ich wieder nicht wollen, was weiß ich, der Körper war ein bisserl durcheinander. Ich, ich konnte die Beine, beide, überhaupt nicht rühren. Und, ja, da ist, ich weiß es nicht mehr so genau, aber irgendwann bin ich dagelegen und konnte nicht aufstehen. Ja, und Du hast gemeint Behandlung. Ja, natürlich die Behandlung, was ich so lobe, das ist die Nachbehandlung im General Hospital. Aber so etwas wie, also die Impfung gegen Polio gab's noch nicht.

Deutschmann: Penicillin auch noch nicht.

Grünberg: Penicillin, ich weiß nicht, aber das wäre an sich, ja, das hätte ich wahrscheinlich sonst gehabt.

Deutschmann: Aber zumindest dort nicht.

Grünberg: Weiß nicht. Ich bin '41, glaube ich, erkrankt, ich habe irgendwo noch diesen Brief, ich habe, ich weiß nicht, ob ich es zu Dir gesagt habe. Ich habe einen Brief bekommen von der Schule, von der Mrs. Hartwich, die mir geschrieben hat, also sie bedauern, daß ich krank bin und haben mir einen Geschenkkorb geschickt. Und dieser Brief ist datiert. Es . . .

ENDE DER SEITE A, KASSETTE 1

ANFANG DER SEITE B, KASSETTE 1

Grünberg: Ja, sicher. Na, es ist sehr weit von zu Haus gewesen und meine Mutter ist, ist über eine gewisse Zeit von einem Spital ins andere gegangen. Mein Vater mit seiner Lungenkrankheit. Also meine Mutter hat übermenschliches geleistet, hat gearbeitet um, um Essen zu beschaffen, na ja, alles das.

Hochstadt: War die ärztliche Behandlung kostenlos oder?

Grünberg: Ja, ich habe einen Freiplatz gehabt im General Hospital.

Hochstadt: Das heißt, ich habe Freiplatz dann nicht verstanden.

Grünberg: Ja, das ist, ich weiß nicht, das ist, wer das vergeben hat und, und wie das kam, das weiß ich jetzt nicht. Aber ich weiß, daß sich meine Eltern wirklich also zerrissen haben dafür, daß mir geholfen wird. Und sie werden wahrscheinlich irgendwo diese Hilfe gefunden haben, daß man mir eine bessere Behandlung ermöglicht, als ich sonst gehabt hätte.

Kahn: Du hast vorhin von den Rikscha gesprochen, erst, was hast Du geglaubt?

Grünberg: Ja, ich habe geglaubt, das sind Kranke, weil die gezogen werden. [lacht]

Hochstadt: Als Du ankamst?

Grünberg: Ja, ja. Na, später habe ich, wie es uns besser gegangen ist und auch finanziell etwas besser, das heißt nicht, daß wir also, daß wir auch nur annähernd ein, ein Leben führen konnten, wie man sich's wünschen würde, auch bescheiden wünschen würde, aber es ging etwas besser. Und da habe ich eine, da war ein Rikscha-Kuli, der hat mich abgeholt zur Schule. Und wenn er nicht konnte, dann ist der Andere gekommen. Es waren zwei, mit denen war dieses Arrangement getroffen. Dann gab's noch was anderes. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie die Straße heißt. Das war aber nicht weit, das war nahe dem Kino, wo ich, was ich schon erwähnt habe. Da ist in der Früh immer so ein Wagen weggefahren, von einem Pferd gezogen. Und man ist gesessen so auf Holz auf dem Wagen, ein ganz primitiver Wagen. Und mit dem bin ich auch zur Schule gefahren. Aber ich bin auch zu Fuß gegangen und ich habe keinen Stock gebraucht damals.

Deutschmann: Aber Schienen hast Du gehabt, nicht?

Grünberg: Ob ich das noch gehabt hab, glaube ich nicht. Ich weiß es nicht. Das habe ich ziemlich lange gehabt, aber nicht immer. Diese, ich habe schon ein Beckengürtel und Schiene, Stahlschiene für, für's linke Bein. Nein, aber ich glaube mich zu erinnern, daß ich eine Dreiviertelstunde zur Schule gegangen bin zu Fuß. Und scheinbar, ja, war das Bein damals dazu fähig.

Deutschmann: Ja, aber das ist doch, dieser Spitzfuß den hast du schon gehabt. Das ist ja dann in Wien operiert worden, nicht.

Grünberg: Ja, ja, schon. Ich habe in Wien einen Unfall gehabt und in der Folge eine Operation und, ja. Habe leider zwei Unfälle gehabt, beide haben das linke Bein betroffen, das stark atrophierte, gelähmte. Und der letzte wirklich, der hat also, der hat mir sehr viel genommen. Ja, aber das hat mit Shanghai nichts zu tun.

Kahn: Wann hast Du Dich für das erste Mal hören lassen mit der Geige?

Grünberg: Ich kann's nicht so genau sagen, aber so im Häuslichen halt schon. Natürlich auch so bißchen im Gemeinsamen mit den erwähnten Musizierenden, die zu uns kamen. Und sonst . . .

Kahn: Zu Hause?

Grünberg: Ja. Aber es gab nur einen, man kann sagen also, quasi öffentliches Auftreten, das war in der Schule in der Aula mit Klavier mit meinem Freund. Sonst, ich bin kein Wunderkind gewesen in dem Sinn.

Kahn: Und was hast Du damals gespielt?

Grünberg: "Gavotte" von Gossec und "Die Biene" von François Jubert, das ist nicht der Franz Schubert. Das ist ein Stück, das habe ich in einem Film gehört von Joseph Szigeti, in dem Film "Hollywood Canteen". Hast Du mal gesehen?

Lixl: Nein.

Grünberg: Nein?

Kahn: Du hast es dort gehört in Shanghai?

Grünberg: Ja, ja, ich habe solche Sachen natürlich detektivisch in Erinnerung, nicht, also geigerische Erlebnisse, musikalische, besonders geigerische eben, logisch. Ja und dieses Stück haben wir auch gespielt.

Hochstadt: Wann hast Du bemerkt oder Deine Lehrer bemerkt, daß Du eigentlich nicht der normale Geiger-Schüler bist, aber etwas anderes?

Grünberg: Was ist das, was anderes?

Hochstadt: Ja, ich nehme an, ich bin, ich weiß fast nichts von Musik, aber ich nehme an, daß es gab auch andere Schüler, Geiger-Schüler, aber die sind nicht jetzt in der Symphonie.

Grünberg: Ach so. Ja, war ich damals auch nicht. [lacht] Ja, ich weiß nicht. Ich habe halt ungefähr getan, was ich konnte, und ich weiß nicht, also. Das hat man sicher auch damals nicht so, so wissen können, was da jetzt noch wird. Ich bin ja selbst noch in Wien, also viel später, nicht so gewiß gewesen, wie sich das beruflich überhaupt gestalten könnte. Und habe, weil durch meinen Vater und seinen Bruder eine Textilfirma wieder erstanden war hier in Wien, selbst in diesem Fach beziehungsweise sehr verwandten Fach der Schneiderei mit Nebenfächern. Es gab hier eine Schule, die gibt's sicher immer noch, Michelbevern-Schule, gelernt.

Lixl: War meine Schwester auch.

Grünberg: Wirklich?

Lixl: Ja.

Grünberg: Na ja, dann habe ich ja, dort habe ich ja Herrnkasse natürlich gemacht, was soll ich, was soll ich was anderes machen? Und habe dann vier Jahre in unserem Textilbetrieb mitgearbeitet. Weil es nicht so einfach möglich ist, einem Vater zu sagen, "Ich mach das nicht." Er hat das aufgebaut. Und es gab keine Erben, auch sein Bruder hat keine Erben gehabt. Der Benny wollte sicher nicht, das war sein Spaniel.

Deutschmann: Ein kleiner Hund.

Grünberg: Und so, und ich habe dann doch abgesagt. Und meine Eltern waren beide, ich habe lange Zeit den Brief gesucht, ich habe, mein Vater war noch hier nach wiederaufkeimender Lungenkrankheit, die aber dann wieder ausgeheilt wurde, auf Erholung, und hat dann erfahren, daß ich also Musik machen werde, daß die Entscheidung gefallen ist. Und er, der ja eigentlich gehofft hat, zumindest gehofft haben muß, daß sein Werk nicht verloren geht, hat mir einen Brief

geschrieben. Da ist ein Zeichen von Liebe und von Toleranz, hat mir geschrieben, daß meine Mutter ihm mitgeteilt hat von meinem Entschluß und daß er mich weiter in jeder möglichen Weise unterstützen werde. Ja. Ist ja klar, daß man mit solchen Eltern auch in der Not Geige lernen kann.

Hochstadt: Kannst Du noch was über Deinen Geigelehrer sagen, zum Beispiel wieviele andere Kunden er hatte oder ob er dann . . .

Grünberg: Ich habe keine Ahnung.

Hochstadt: . . . ob er dadurch sein . . .

Grünberg: Ob er davon gelebt hat?

Hochstadt: Ja, genau und was er sonst gemacht hat mit der Geige?

Kahn: Wovon kommt er?

Grünberg: Von Deutschland, mein erster Lehrer. Ich habe meinen ersten und letzten Lehrer erwähnt, es gab noch jemand. Es gibt, es gab, Name fällt mir jetzt nicht ein, mindestens noch einen, wenn nicht zwei im Laufe von 10 Jahren. Also, das waren ja nicht 10 Jahre, weil es fielen ja die ersten Jahre sowieso weg. Ich habe dann noch in der Familie einen, einen Verwandten gehabt, und zwar angeheiratet, aber ein ausgesprochen virtuoser Geiger, der Schwager von meiner Mutters Schwester. Also das ist angeheiratet, ein kleiner, buckliger Mann, das war ein Künstler. Wenn ich übergekommen bin zu denen, habe ich immer gehofft, daß er mir vorspielen wird, ja. Gavotte aus den Solo-Sonaten, zum Beispiel, Bach habe ich von ihm ganz gut noch in Erinnerung, wie schön er das gespielt hat. Ja. Ich meine, ich weiß überhaupt nicht, ob mein Lehrer noch andere Schüler hatte. Ich denk mir's, weil er war ein Lehrer, ja, er konnte das.

Hochstadt: Du bist zu, zu ihm gegangen?

Grünberg: Er ist zu mir gekommen, er ist immer zu uns gekommen.

Hochstadt: Und Du hast dann in dem einen, einzigen Zimmer da die Lehrstunde gemacht?

Grünberg: Ja, ja, wir haben, haben nicht mehr gehabt. [lacht] Das war, aber manchmal war es Salon und manchmal war es Zimmer.

Thomas Halbeisen: Kannst Du Dich noch erinnern, wie Du überhaupt auf die Idee gekommen bist Geige zu spielen?

Grünberg: Ja, ich habe das gehört im Radio. Ich habe im Radio Musik gehört. Und ich war total weg, also ich habe gesagt, ich möchte so wahnsinnig gern so was machen. Das war, es war eine, einne davon kann ich wirklich sagen, das hat mich gepackt. Das war elementar, wunderschön.

Deutschmann: Und die Mama hat gesagt, sie haben Dir ein Schiff geschenkt und Du hast dann

auf den Fäden, die gespannt waren für Segel, hast Du Töne gemacht.

Grünberg: Ja, also, ich habe eigentlich meine erste musikalische Tätigkeit . . . [lacht]

Deutschmann: War Zupfen.

Grünberg: . . . war auf einem, auf einem Blechschiff, das war, na ja, das weiß ich nicht von damals, es war ungefähr so ein Ding drauf, ein größeres. Und das war mit der Zeit ziemlich kaputt geworden, aber oben war noch ein Draht. Und da ist mir fad geworden mit dem, mit dem Schiff, und da habe ich, da habe ich den Draht auf einer Seite habe ich die Spannung variiert und auf der, auf der anderen Seite von dem Steg könnte man sagen, also wo das gestützt war, habe ich dann Lieder gezupft oder Melodien gezupft, nicht. Und das waren, das war nicht alles ganz falsch und da haben meine Eltern gemeint, der hat ein gutes Gehör. Und ich habe gemeint, ich möchte Geige spielen. Und so ist das gekommen, nicht, ich weiß nicht genau, wie das, wie weit das voneinander zeitlich war und so, das weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß für mich nur die Geige in Frage gekommen ist.

Hochstadt: Wie oft hattest Du Stunden?

Grünberg: Ich weiß nicht, vielleicht ein- oder zweimal in der Woche.

Kahn: Du hast jeden, jeden Tag gespielt?

Lixl: Gespielt, ja.

Grünberg: Ich weiß es nicht, aber viel, ja. Und statt zu üben, habe ich herumphantasiert auf der Geige. Ich war eigentlich faul und habe nicht. Außerdem, mit jeder Hochachtung vor meinem Lehrer, habe ich aber sicher, wie soll ich das sagen, eine etwas methodischere Anleitung, die Funktionen auf der Geige zu erfassen, glaube ich, wäre sehr gut gewesen für mich. So daß, daß man eine Vorstufe zum Spielen, ich meine, es war schon, das spreche ich dem guten alten Herrn Müller nicht ab, der hat mir schon einiges beigebracht, auch nämlich wie ich arbeiten soll, wie ich üben soll. Ich habe dann später andere Dinge erfahren und kennengelernt und, ich glaube manches davon hätte mir schon am Anfang sehr geholfen. Man muß, man muß methodisch vorgehen, wenn man was erreichen will und nicht nur mit der Begeisterung. Das hat Millstein in einem Interview gesagt, "Musikalität genügt nicht." Aber es war sicher sehr *sound*, wie sagt man, gesund oder fundamental, was ich bei Müller gelernt habe.

Hochstadt: Und dann bei Wittenberg.

Grünberg: Ja, da habe ich dann schon, so auf meine bescheidene Art Konzerte gespielt, nicht, also ich meine Violinkonzerte studiert. Und er, er hat, er hat ohne die Rechte überhaupt zu gebrauchen hat er die Geige in der Linken so aufgestützt am Knie, hat er mit derselben Linken korrekte Begleitungen dazu gezupft, zu dem, was ich gespielt habe. So ein paar Harmonien, ein paar Unterstützende, die sonst im Orchester eben vorhanden sind. Das war ein ganz, sicher außerordentlicher Geiger, ja. Der war dort gestrandet mit seiner Schwiegermutter, sonst gab's

niemand von der Familie, ein Torso, zum Beispiel.

Kahn: Du hast früher gesagt, daß manche Leute haben gesagt, es war, es lohnte sich nicht, die Koffer auszupacken.

Grünberg: Ja, meine Mutter wollte bald wieder weg.

Kahn: Deine Mutter hat das gesagt?

Grünberg: Ich glaube, sie war es, ja, ich glaube.

Deutschmann: [unklar]

Hochstadt: Ja. Bestimmt.

Grünberg: Ja.

Deutschmann: Das muß ich in die Hand nehmen.

Hochstadt: Ja, wir bedanken uns dafür.

Deutschmann: [unklar]

Grünberg: Geb mir mal, na ja . . .

Hochstadt: Sicher nicht entscheidend.

Deutschmann: Ja, warum nicht? Links oder rechts?

Halbeisen: [unklar]

ALLGEMEINES LACHEN

Deutschmann: Das ist ja köstlich.

Grünberg: Das ist wenigstens . . .

Deutschmann: Leg das nieder. Leg das nieder.

Grünberg: Na, ich halt's Dir, hier . . .

Deutschmann: Das geht nicht, ich komme nicht da hinunter, wenn Du die Finger da hast.

UNTERBRECHUNG

Grünberg: Ich glaub schon, er ist mir wirklich bekannt vorgekommen.

Hochstadt: Zunterstein.²

Grünberg: Zunterstein.

Halbeisen: Ja, weil Gerda Wolf und Zunterstein, manche gute Freunde in Shanghai.

Grünberg: Ach so.

Halbeisen: Ja, ja.

Hochstadt: Und auch Walter Schlesinger, der auch in Wien wohnt jetzt.³

Grünberg: War der jetzt in Salzburg?

Hochstadt: Nee, der war nicht in Salzburg, aber er kannte Zunterstein und Kosowski.

Deutschmann: [unklar] Das ist nicht Dein Schuster gewesen, der Schlesinger?

Grünberg: Nein, das ist ein anderer.

Hochstadt: Schuster, ja.

Grünberg: Der ist aber verwandt mit ihm.

Hochstadt: Sein Vater war ein Schuster, hat eigentlich Fußballschuhe gemacht für einen Fußballverein, der, den der Sohn Walter gegründet hat.

Grünberg: Ich glaube, der Walter ist von Ephraim ein Bruder. Weißt Du da etwas? Wißt Ihr etwas darüber?

Lixl: Du hast ihn interviewt, hat er einen Bruder, der . . . ?

Hochstadt: Nee, er hatte keinen Bruder, er hatte eine Schwester, die mongoloid war.

Grünberg: Mongoloid.

² Siehe das Interview mit Alfred und Eva Zunterstein, Shanghai Jewish Community Oral History Project, Salzburg, 20. Mai 1995.

³ Siehe das Interview mit Walter Schlesinger, Shanghai Jewish Community Oral History Project, Perchtoldsdorf, Österreich, 7. Mai 1995.

Hochstadt: Und die haben in die haben immer in einem Heim gewohnt, Chaoufoong vielleicht. Kein Bruder.

Grünberg: Ja, der Walter Schlesinger, der Friedrich, der Ephraim, der hat für mich Schuhe gemacht, ist Orthopäde. Der hat mir gesagt, ich soll einmal den Walter aufsuchen oder anrufen, Walter Schlesinger. Ich nehme an, daß ist sein Bruder. Ich weiß es nicht. ich habe nie angerufen, ich weiß nicht, wo der ist. Und jetzt fällt der Name, habe ich gedacht, na, vielleicht hätte ich den in Salzburg einmal anhauen sollen sozusagen, nicht.

Hochstadt: Nein, der war nicht da.

Lixl: Nein, der ist Wien.

Grünberg: Der ist in Wien, ja. Vielleicht treff ich den irgendwann einmal, weiß nicht, ob ich den überhaupt kenne.

Hochstadt: So Du brauchtest dann in Shanghai besondere Schuhe?

Grünberg: Ja, natürlich, also das ist zuerst so eine Schiene und Schuhe. Meine Schuhe waren nicht besonders. Ich habe dann hier einen Unfall gehabt, da ist mein, ein Lastwagen hat mich überfahren, ziemlich schneller voller Fahrt. Und da habe ich noch Schuhe von Shanghai angehabt. Die waren ganz dünn. Ich habe eine Doppelfraktur im linken Sprunggelenk gehabt, immer links alles, auf dem Schwachen.

ZWISCHENGESPRÄCH

Deutschmann: Das nimmt viel weg [unklar].

Kahn: Dann wird es zu warm.

Deutschmann: Ja, da kann man nichts machen. Okay.

Kahn: Danke.

Grünberg: Ja, das habe ich schon erzählt, daß wir also unsere Ausflüge außerhalb Hongkew nur mit japanischer Bewilligung machen konnten und daß das für viele, gerade für uns nicht so, nicht in dem Maß, mit großen Unannehmlichkeiten verbunden war. Das ist irgendwie, ich bin froh, daß der Mensch sich an keinem von uns vergriffen hat. Der hat Leute geschlagen. Es lag vielleicht daran, daß der selber auch ein Geigerling war, hat auch geigeigt und Musik geschätzt. Und wir haben ihn einmal auf der Straße getroffen und da hat er sich erkundigt, wie es mir geht.

Hochstadt: Er wußte, daß Du Geige auch spielst?

Grünberg: Ich glaube. Er ist, von ihm hat man gewußt, daß wenn jemand seine *badge*, sein Abzeichen ein bisserl schief getragen hat, daß er den auf der Straße ins Gesicht geschlagen hat,

zum Beispiel. Ja, aber dann gab's Andere. Ach, das ist hinlänglich besprochen worden draußen, den Okura zum Beispiel, der Leute hat einsperren lassen. Und es sind Todesfälle gewesen auch von, ich weiß nicht mehr, welche Krankheit im Kerker. Es hat eine Körperschaft gegeben bestehend aus Juden, die die Heime bewacht haben, wo die Menschen gelebt haben, und die gewisse Befugnisse von den Japanern gehabt haben und gewisse Restriktionen.⁴ Die sind mit so einem *club*, mit so einem Prügel herumgegangen, damit sie irgendwas haben, irgendeine autoritätsunterstreichende Waffe. Ich weiß von diesen Leuten eigentlich nichts, beziehungsweise von dieser Funktion und von dieser. Von dem amerikanischen Luftangriff, der dann so viele Menschenleben gefordert hat, haben wir auch gehört, 17. Juli. War das '45?

Hochstadt: Mhm.

Grünberg: Ja. Das war der Tag, da war ich abgängig, weil noch in der Schule. Es war ein nebliger Tag. Und das weiß ich noch, also da war, da hat's eine Grenze gegeben. Wir durften rüber zur Schule, ich weiß nicht, was für eine Art Grenze das war, Dent Road hat die geheißen, D-E-N-T, Dent Road. Da durften andere nicht rüber, Emigranten. Und ich war in der Schule und ich glaube, da war dieses Bombardement. Das ist ein bisserl . . .

Hochstadt: Es ist wirklich sehr laut draußen.

Grünberg: Es ist laut, ja. Na, ich . . .

Lixl: Ich glaube [unklar] .

Grünberg: Soll ich das ganz zumachen?

Kahn: Ganz, nicht ganz zu?

Lixl: Ich weiß es nicht, wolltest Du . . . ?

Hochstadt: Das ist gut jetzt, das ist besser.

Grünberg: Okay, es ist nicht sehr windig. [unklar]

Lixl: Jetzt?

Grünberg: Ja, es war wahnsinnig neblig, mein Vater hat mich gesucht und ist bis dorthin gekommen. Man hat kaum was sehen können und unserer Pfiff hat uns zusammengeführt, wir haben gepfiffen, haben uns gefunden und so bin ich nach Haus gekommen. Wir haben uns gerade gleichzeitig um diese Gegend herum aufgehalten. Ich am Heimweg, er mich suchen.

Hochstadt: Bist Du mal aus dem Ghetto herausgegangen?

⁴ Die Japaner haben angeordnet, daß die Flüchtlinge ihre eigene Wachmannschaft, die sogenannte Pao Chia, organisieren.

Grünberg: Ja, sehr oft, jede Woche zweimal zur Behandlung. Da bin ich also in die, in die größere Welt hinausgekommen, die großen Bauten am Bund waren wir.

Kahn: Ach ja, wie war das?

Grünberg: Ja, also eigentlich sehr lebendig und, und völlig anders. Und man hat auch irgendwo gespürt, da ist auch Reichtum und, und Fluglinien und Versicherungsgesellschaften und was weiß ich, was alles. Das ist, das ist weiter eine sehr kommerzielle und aktive Stadt gewesen, Shanghai. Wo wir gelebt haben, Hongkew ist sicher nicht zufällig zum Ghetto, ich kann das nicht beurteilen, aber jedenfalls ist das eine sehr bescheidene, ein sehr bescheidener Stadtteil, auch heute noch. Wie ich gehört habe von einer Freundin, die wieder dort war, die Mary Steinhauser. Die hat gesagt, auch die Häuser stehen, wo wir gewohnt haben. Die waren vis-a-vis von uns, haben sie ihr Geschäft gehabt. Ja, aber das ist, wie gesagt, ein sehr bescheidener, rein-chinesischer und ärmllicher Stadtteil gewesen, Hongkew.

Kahn: Und was hast Du in große Welt gemacht?

Grünberg: Ja, das war eigentlich, ich glaube, ich bin, ich bin zuerst, bevor wir, bevor es überhaupt das Ghetto in dem Sinn gegeben hat, also jüdische Flüchtlinge auch außerhalb dieser Region haben leben dürfen, wohnen dürfen, noch ein Artshop besucht, das meinem Onkel gehört hat. Er hat das müssen auflösen und nach Hongkew auch hereinkommen. Der hat dann in der Kung Ping Road gewohnt. Habe einmal im Staub einen Schlüssel gefunden, einen kleinen Schlüssel und dann zufällig ihm gezeigt. Damal hat er gesagt, der gehört ihm. Lustig, was. Solche Sachen. Ja, und überhaupt, man hat schöne Dinge gesehen, schöne Geschäfte. Mein Vater hat einen indischen Freund gehabt, den hat er besucht. Da habe ich voll Begeisterung das erste Mal im Leben Orangenmarmelade gegessen. Habe ich Dir erzählt von Mister Cheleram? Es ist ja, ich beginn Schmonzes zu erzählen, weil ich . . .

Lixl: Aber genau das ist ja, was ein Leben dann ausmacht, oder? Die vielen persönlichen Eindrücke und Erfahrungen?

Grünberg: Ja, ich weiß nicht. Ich . . .

Lixl: Oder?

Grünberg: Ich habe das Gefühl, das wird nicht viele interessieren können, so was.

Hochstadt: Das hätten wir sagen sollen vorher, das heißt, wenn das der Fall wäre.

Grünberg: Versteh schon.

Hochstadt: Du erzählst jetzt ständig Witze. Woher kam das? Kam das, war das schon in Shanghai der Fall, daß . . . ?

Grünberg: Ich habe in Shanghai oft Blödsinn getrieben, ja, und Spaß gemacht.

Hochstadt: Kommt das von Deiner Familie oder wie kam das?

Grünberg: Sicher auch, mein Vater hat auch gerne Spaß gemacht. Er hat zum Beispiel bemerkt, weil manchmal jemand gesagt hat, wenn er Kaffee trinkt, kann er nicht schlafen. Hat mein Vater gesagt, "Komisch, bei mir ist das umgekehrt. Wenn ich schlaf, kann ich kein Kaffee trinken." Es gibt Menschen, wo es andersrum ist. Ja, solche Dinge gab's bei uns doch immer.

Hochstadt: Witze von Shanghai, von dieser Shanghai-Zeit würden wir gern anhören.

Grünberg: Also spezifisch über Shanghai.

Hochstadt: Nicht nur, nicht über Shanghai, aber Witze, die zu dieser Zeit erzählt worden sind.

Grünberg: Ja, ich glaub, daß, vielleicht, vielleicht soll ich jetzt so was erzählen, aber ich bin nicht ganz sicher, [lacht] ob ich das nicht schon im Zug gemacht habe und ich möchte nicht gern mich wiederholen. Habe ich das erzählt . . . ?

Lixl: Wir haben noch nicht gehört.

Grünberg: Habe ich das, die Hörschaft. [lacht] Habe ich das erzählt von Bolivien von den beiden Juden, die geflüchtet waren und die sich dort in Bolivien treffen?

Lixl: Nein.

Grünberg: Und, *are you sure?*

Kahn: *Yes, yes.*

Grünberg: [lacht] *Yes, yes.* Ja, ich kann ja vielleicht mir was anderes auch einfallen lassen, ich weiß nicht.

Lixl: Nein, erzähle, wir waren nicht im Zug.

Grünberg: Ihr wart nicht dabei. In Bolivien treffen sich zwei Emigranten, die waren gerade erst dem Holocaust entgangen, waren dorthin geflüchtet von, von wem. Und freuen sich wahnsinnig, daß sie einander begegnen. Sie sehen, wenigstens also einer, der lebt, ein Freund. "Also was machst Du?" fragt der eine. Sagt der andere, "Ich, ich geh auf die Jagd, ich fange Schlangen für das serologische Institut, die brauchen das für die Antitod, für das Gegengift. Schlangen, Giftschlangen." Sagt er, "Was machst Du?" Sagt er, "Ich habe eine sehr ähnliche Tätigkeit [unklar] . Ich habe wilde Tiere gefangen für den Zoo." Na ja. Kommt und sagt der erste wieder, "Du, sag, was ist mit dem Kohn geworden?" "Weißt Du was?" sagt er, "der Kohn war immer schon ein Abenteurer, der ist in Wien geblieben." In Shanghai, was hat man sich in Shanghai erzählt? Im Kabarett wurden ziemlich viele Witze gemacht über die herrschenden Japaner in Shanghai. Ich sollte, aber wenn ich jetzt anfang zu suchen, ich weiß nicht, ob ich das finde.

Hochstadt: Und das war nicht gefährlich, Witze über die Japaner zu machen?

Grünberg: Das haben die nicht gewußt. Der Herbert Zernik, das ist ein Deutscher, ich glaube, ein Berliner gewesen, ein Kabarettist. Der hat ein Gedicht gemacht, "Ein Affe wurde Mensch," und da war Ghoya gemeint. Und da hat man halt seine Ressentiments ein bisserl ausleben können so.

Ja, und es hat verschiedenste Unterhaltungen gegeben wie Operettenaufführungen. Jenny Rausnitz, ich habe jetzt, ich weiß nicht, ich glaub, ich bin mir da unsicher, ich glaube, ich habe irgendwas gehört jetzt in Salzburg. Jedenfalls diese Frau, Jenny Rausnitz, die war da also namhaft sehr aktiv und beliebt, hat da gesungen.

Lixl: Hast Du sie mal gehört?

Grünberg: Ja. Ja, ja.

Hochstadt: Ich glaube, Du auch, du hast auch erzählt von einem, einem Paar, ein großer Mann und ein kleiner Mann, die auch Kabarett gemacht haben. Vielleicht war das nicht in Shanghai, vielleicht irre ich mich.

Grünberg: Vielleicht irrst Du Dich, vielleicht hat wer anderer Dir erzählt? Mich erinnert's jetzt nicht. Ich kann mich jetzt nicht erinnern.

Deutschmann: Wie hat der [unklar] mit der Glatze geheißen, der im [unklar] auftreten ist?)

Grünberg: Der Fritz Heller, der war in Shanghai. Das wirst Du vielleicht nicht wissen, weil Du ka-, Du bist kein echter Wiener. Das darf man doch sagen?

Hochstadt: Sicher.

Grünberg: Sehr stolz. Wenn Du nicht stolz bist, bist Du auch kein echter Wiener. [lacht] Aber es ist gut so, es ist gut. Fritz Heller ist ein hier bekannt gewordener Kabarettist gewesen, ich glaube nicht, daß er noch lebt.

Kahn: [unklar] der ist vor dem Vater schon gestorben.

Grünberg: Vorm Vater, er war schon alt. Der war im selben Fach in Shanghai tätig. Ja, hat die Leute unterhalten.

Hochstadt: Was hat er gemacht?

Grünberg: Ach, weiß nicht so recht. Der war so eine Type, wie könnt man das vergleichen? Also für Leute, die etwas, die mit der Wiener Szene etwas vertraut sind, könnte man sagen . . .

Deutschmann: Alleinunterhalter oder Conferencier.

Grünberg: Ja, ein bisserl so eine Vorstufe wenn man denkt an dritten Akt. "Fledermaus", aber

zugleich, aber dann doch auch wieder so bisserl in den Stapfen von Grünbaum mit seinen Reimen.

Deutschmann: Ja. Er war sehr gut. Da hat man nicht gewußt, wo die Stirn aufhört und der Kopf anfangt, weil er hat eine, also [unklar]

Grünberg: Totalglatze gehabt.

Deutschmann: Totalglatze.

Grünberg: Aber das ist ja kein Problem, wenn er sich das Gesicht gewaschen hat, hat er sich vorher einen Topf aufgesetzt und dann hat er gewußt, wo das Gesicht aufhört. Sicher hat er das gemacht, sicher, solche Leute können sich ja nicht anders behelfen. Das ist ja total . . . [lacht]

Hochstadt: Hast Du ihn in Shanghai gesehen bei Aufführungen?

Grünberg: Ja, ja, sicher.

Hochstadt: Und er hat das allein gemacht und?

Grünberg: Na ja, er war schon ein Prominenter, nicht. Ja, aber das ist wieder etwas, wo ich konkreter, das ist schade, daß ich. Das ist sicher ein wesentlicher Teil des Lebens, daß man in der Freizeit irgendwie so etwas hat wie Unterhaltung, aber ich weiß heute nicht einmal mehr, wo diese Sachen stattgefunden haben. Aber ich habe einige so . . .

Hochstadt: Bist Du mit Deinen Eltern dahin gegangen oder mit Freunden?

Grünberg: Ja, möglich, ja. So was eher mit den Eltern. Mit den Freunden bin ich mehr ins Kino gegangen. [unklar]

Lixl: Danke.

Kahn: Was hat es für Filme gegeben?

Grünberg: Ja, wir haben viel amerikanische Filme gesehen und, ich weiß jetzt nicht, ob das noch während der japanischen Okkupation war, daß wir angefangen, man begonnen hat dort Filme zu zeigen, ohne daß die protestiert haben, über die Tätigkeit der Nazis beziehungsweise Vorkommnisse hier. Judentransporte und solche Sachen. Wir haben einiges gesehen dort. Ich weiß jetzt nur nicht, ich bin nicht ganz sicher, aber ich könnte mir vorstellen, daß es, daß die Japaner sich darum nicht gekümmert haben. Nein, ich darf hier also nicht irgendwas behaupten. Ich glaube mich zu erinnern, daß man sich gewundert hat über die Möglichkeit, daher vermute ich vielleicht, daß das so war. Ansonsten haben wir also Spielfilme, dann später über den pazifischen Krieg hat's viele Filme gegeben. Der amerikanisch-japanische Krieg im Pazifik.

Kahn: Hast Du können Musik hören irgendwo?

Grünberg: Ja, das habe ich aber erwähnt, ich habe ein einziges Mal ein Konzert besucht und das war für mich nicht interessant. Ich weiß nicht, was die gespielt haben. Es war ein Orchesterkonzert. Das war das einzige, wirkliche *live* Konzert, ein großes richtiges Orchesterkonzert, was ich in Shanghai erlebt habe. Aber das, es kann auch sein, daß mir das heute sehr gefallen würde. Man macht ja eine gewisse Entwicklung durch. Ich habe, ich habe irgendwann einmal zu gewissen überragenden Komponisten überhaupt keine Beziehung gehabt, weil sie zu fremd waren. Ich bin immer nach Hause geeilt, weil einer der großen Geiger Brahms-Konzert spielen wird im Radio. Habe ich gedacht, na, das muß ich hören. Dann habe ich damit nichts anfangen können. Später wurde das zu einem Gipfel meines geigerischen Empfindens, dieses Konzert. Na, also, wenn Du meinst, so etwas, richtiges Konzert, da habe ich eigentlich nichts nennenswertes erlebt dort. Es kam aus dem Radio.

Kahn: Es hat viel gegeben im Radio?

Grünberg: Es, ja, es gab sehr gute Musik teilweise im Radio.

Kahn: Welches Radio war das?

Grünberg: Ich glaube, das waren Lokalsendungen, chinesische.

Kahn: Chinesische.

Grünberg: Ich glaube schon. Aber wir haben, also mit englischer Ansage haben wir schon Sendungen gehört. Nicht sehr weit von uns war der andere Teil der Familie. Wir haben uns gegenseitig besucht. Die Schulkinder, wir, haben uns gegenseitig fallweise abgeholt von zu Haus, wohin gehen, dies oder das tun, Kino gehen oder irgendsowas. Bei den Chinesen haben wir uns gekauft so kleine Erfrischungen zu trinken oder so eingelegtes Fleisch und so eingelegte Oliven oder Früchte oder was. So halt. Am Schulweg hat man gesehen manchmal tote Kinder liegen, weggelegt.

Hochstadt: Gesehen?

Grünberg: Ja, die sind dort gelegen. Misthaufen war da. Es gab noch die Ruinen vom chinesisch-japanischen Krieg, wie wir wissen. Ich habe das überhaupt nicht datieren können, jetzt weiß ich, daß es '27 hat das, '27, '28 hat es geheißen in Salzburg, daß dieser Krieg also begonnen hat.

Kahn: '37.

Lixl: '37.

Grünberg: '37, Verzeihung, natürlich '37, ja, Du hast recht.

ZWISCHENGESPRÄCH

Grünberg: Nein, nein, ich mein wirklich den Krieg, wo die Japaner reingekommen sind nach

China und haben alle möglichen Gegenden besetzt. Nein, das war '37, ja. Ja, richtig. Ich habe noch, ich habe noch realisiert, also das war sehr kurz bevor wir dann alle dorthinkamen. Chusan Road gegenüber ein *lane* und dahinter also lauter Trümmer. Wir waren, wir haben dauernd Trümmer gesehen in, in Hongkew. Und die Chinesen haben wahnsinnig arm gelebt, gedrängt. Und im Sommer sind sie draußen im Freien gelegen auf, auf Strohmatten geschlafen. Bettler, in den Straßen gab's viele kranke Bettler, viele unbehandelte Poliofälle, Hauterkrankungen. Arm, sehr arm. Ich bin einmal ins Kino gegangen und habe vorher einen Verletzten gesehen auf der Straße liegen. Nach dem Film bin ich rausgekommen, war er noch immer da. Wahrscheinlich hat er kein Geld gehabt. Es war ja so. Ich weiß nicht, sowas wie eine allgemeine Pflichtversicherung oder so was, also ein Sozialwesen, das gab's nicht. Unsereiner konnte dort, also ich war zu jung überhaupt. Nicht zu jung, aber ich habe halt beruflich. Aber Emigranten konnten, nicht nur Emigranten, sondern jeder konnte dort irgendwas verkaufen, wenn er eine Ware gehabt hat anzubieten und hat auch keine Steuern zahlen müssen. Also es war eigentlich ein offenes, sozusagen offenes Feld für die Phantasie der Menschen, was immer sie machen wollen. Ein Bruder meiner Mutter hat Sodawasser verkauft. Der Mann von meiner Mutters Schwester hat Margarine erzeugt. Meine Mutter hat Hemden gemacht. Manche sind gegangen als Vertreter . . .

ENDE DER SEITE B, KASSETTE 1

ANFANG DER SEITE A, KASSETTE 2

Hochstadt: Kannst Du ein bißchen mehr über diese Tätigkeiten sagen, zum Beispiel der Margarine-Erzeuger. Wie lange das gedauert hat und ob das überhaupt geklappt hatte?

Grünberg: Ja, es muß schon was gebracht hat, sicher wird es geklappt haben, er hat ein Einkommen gehabt, bestimmt, sonst hätte er nicht weitergemacht. Ist ein sehr gescheiter Mann gewesen, den ich jetzt unlängst in San Fransisco gesucht habe, aber leider nicht gefunden habe. Ist ein Onkel von mir.

Hochstadt: Wie hieß er?

Grünberg: Fischer, Wilhelm Fischer, Willi Fischer. Ja, sein Bruder ist der großartige Geiger.

Hochstadt: Und das Soda-Wasser?

Grünberg: Das ist der Bruder meiner Mutter gewesen.

Hochstadt: Und wie hieß er?

Grünberg: Fredi Fleischmann, Alfred.

Hochstadt: Wie hat er das gemacht, hat er das, hat er das Wasser selbst erzeugt und verkauft?

Grünberg: Nein, er ist, glaube ich, als Vertreter herumgefahren. Er hat es verkauft, hat es angeboten. Und ein anderer Bruder meiner Mutter ist ein hervorragender Dentist gewesen, der später nach Amerika ausgewandert ist, habe ich jetzt gehört. Der leider in Amerika sehr, sehr enttäuscht gestorben ist. Er hat sehr viel Pech gehabt, aber war ein ganz großartiger Könnler. Nach Jahrzehnten haben wir Goldarbeiten noch im Gebiß gehabt, die er gemacht hat.

Hochstadt: Auch Fleischmann?

Grünberg: Fleischmann, ja.

Hochstadt: Wer hat, für wen hat Deine Mutter gearbeitet? Wie ging das mit dem Nähen?

Grünberg: Na ja, Emigranten eigentlich. Jüdische Flüchtlinge.

Hochstadt: Hat sie neue Sachen gemacht oder repariert meistens?

Grünberg: Sie hat auch reparieren können, aber sie hat neue Hemden gemacht, sehr schön. Wir haben einen japanischen Soldaten zu Gast gehabt manchmal.

Hochstadt: Dengeleichen immer?

Grünberg: Ja, dengleichen. Das ist sehr ungewöhnlich gewesen.

Lixl: Was war mit dem?

Hochstadt: Ja, wie kam das?

Grünberg: Ja, ich weiß nicht, wie das kam, ich habe überhaupt keine Ahnung, aber da hat man sich halt irgendwie dürftig Englisch verständigt, er konnte etwas Englisch und ist mit uns gesessen, hat geplaudert, ist wieder weggegangen. Keine Ahnung, es war einfach so, Sympathie. Hat es auch gegeben. Eigentlich, eigentlich streng genommen wären wir Feinde gewesen. Ich habe in Amerika vor jetzt, also vor sowas wie 8 oder 9 Jahren, es könnte ungefähr so lang sein, habe ich einen japanischen Mann kennengelernt, einen älteren, den ich sehr geschätzt habe. Er ist leider gestorben. Der war ein Okkupationssoldat in China, im pazifischen Krieg und ist ein großartiger Mann. Ich meine, das eine schließt das andere überhaupt nicht aus, aber ich, aber meine persönliche Sicht auf ihn ist halt, ist so, ich mein, phantastischer Mann, wunderbarer Mensch. Und ich war, ich war nicht geschockt, aber ich habe gefunden, wie das Leben so spielt, der war in Shanghai als japanischer Soldat und wir als Flüchtlinge, ja. Im Lichte der politischen Geschehnisse, nicht nur das, sondern der politischen Absichten, die bestanden haben. Weil wir wissen ja, daß die Nazis im Grunde wollten, daß uns die Japaner liquidieren. Gut, aber das ist, das steht da und dort zu lesen, das weiß man und da wissen andere mehr darüber als ich.

Kahn: Erinnerst Du Dich an chinese Leute?

Grünberg: An Chinesen?

Kahn: Ja.

Grünberg: Ja, doch, schon.

Kahn: Also?

Grünberg: Na ja, das sind so also Leute halt, die in unserer Gegend, was weiß ich, so ganz bescheidene Geschäfte gehabt haben. Die meisten Chinesen in dieser Gegend haben auch keinen nennenswerten Lebensstandard gehabt, ich meine. Ich habe, ich habe keine chinesischen Freunde gehabt, die ich regelmäßig gesehen hätte, aber es waren Menschen im Umfeld, also in der Wohngegend zum Beispiel oder die wir nach der Schule fallweise so gesehen haben, die dort in der Gegend waren. Die man gern gesehen hat. Aber ich weiß nicht, woran das lag. Wir haben eigentlich, also ich habe keinen, keinen sehr engen Kontakt gehabt, so daß ich sagen würde, ich habe, ich habe chinesische Freunde gehabt, die also eine engere Beziehung gehabt vielleicht, könnte ich nicht sagen. Obwohl wir die, also, wir haben keine schlechten Empfindungen gehabt gegenüber den Chinesen, ganz im Gegenteil. Und unser Freund Julius Kiewe, der so schön Geige gespielt hat, der hat sie genannt, die Wattermänner, weil die, die waren, die haben so Uniformen gehabt, die waren ausgestopft mit Watte. Wattermänner. Wie die durchgekommen sind, die armseligen Soldaten da.

Prinzipiell haben wir die, dieses Gefühl gegenüber diesen Menschen halt bewahrt, daß sie, daß sie uns in ihrem Land haben sein lassen, daß sie uns aufgenommen haben. Es ist angeblich, angeblich war das nicht aus irgendwelchen Beschlüssen oder von ihrem Willen her, sondern aus der Tatsache, daß das ein sogenannter freier Hafen war und, aber in uns ist das Gefühl eben, dort haben wir sein dürfen und deshalb haben sie für uns eine bestimmte Bedeutung bekommen, die Chinesen.

Hochstadt: Was machte es Ihrer Familie aus, daß der Krieg zu Ende war?

Grünberg: Ja, da war Aufbruchstimmung. Und ein Teil der Familie, also mein Mutters Bruder und seine Frau und Sohn, die haben, scheinbar sicherlich haben die sich also früher registriert für die Ausreise nach Amerika, und haben das dann zu einer guten Zeit geschafft. Ziemlich lang, vielleicht zwei Jahre bevor wir dann einsehen mußten, daß wir dort nicht hinkommen.

Hochstadt: Ihr habt auf Amerika gewartet?

Grünberg: Ja, wir haben darauf gewartet, die Einwanderungsbedingungen waren so, die Quote hat nicht so viele hineinlassen können oder wollen. In dem Zeitraum, wir haben dann gesehen, also der Kommunismus naht, '49. Es hat, ich weiß nicht, man hat es gewußt, daß das dann unsere *deadline* war, dann müssen wir raus. Und dann haben wir gegen meiner Mutters ersten Empfindungen hier also nicht mehr hierher zu wollen, hat sie nachgegeben und sicherlich aus Gründen der leichteren Berufsausübung für meinen Vater hier im Land. Sprachlich ohne Schwierigkeiten und alte Verbindungen wieder aufsuchend, was ja dann auch sich ungefähr so abgespielt hat. Und da sind wir nach Wien gekommen. Aber wir wollten nach Amerika gehen. Und die meisten unserer Verwandten sind nach Amerika gegangen.

Hochstadt: Warum haben Ihre Verwandte das geschaffen und Ihr nicht?

Grünberg: Ich glaube eben, weil wir zu spät, zu spät registriert wurden. Und hätten zu lange warten müssen, über die Zeit, wo der Kommunismus in China bereits zur Macht gekommen ist.

Deutschmann: Ich glaube aber, daß außerdem noch mitgespielt hat, die Uneinigkeit, glaube ich, zwischen Deinen Eltern wegen der ärztlichen Versorgung für Dich. Wo man gemeint hat, in Wien bist Du besser versorgt als in Amerika.

Grünberg: Ich kann mich nicht erinnern, daß irgend . . .

Deutschmann: Ich glaube, die Mutti hat mir so was gesagt.

Grünberg: . . . Vater oder Mutter gegen eine Ausreise nach Amerika irgendwas gehabt hätten.

Deutschmann: Aber man hat gewußt, daß in Amerika es keine Krankenversicherung gibt und man wollte doch für Dich das Beste, daß Du ärztlich versorgt bist.

Grünberg: Ah so hat man, ist das erwogen worden?

Deutschmann: Ja, ja, das ist erwogen worden.

Grünberg: Weiß ich gar nicht.

Deutschmann: Und vielleicht ist dadurch eine verspätete Registrierung zustande gekommen und dadurch ist es dann nicht mehr gegangen. Ich weiß, daß das, sie hat zu mir gesagt, das war ein ewiges Hin und Her, ob dorthin oder daher und dann hat man doch gesagt, daher, weil Du bist da ärztlich besser versorgt als drüben.

Hochstadt: Kannst Du Dich an Bemerkungen Deiner Mutter erinnern, wo sie gesagt, ja nicht wieder nach Österreich oder nicht wieder nach Europa?

Grünberg: Ja, ja, was sehr konkretes zum Beispiel, womit ich unlängst einmal ein paar sehr nette Leute sehr verstimmt habe, obwohl ich's ohnehin modifiziert erzählt habe. Meine Mutter hat in Shanghai einen Traum gehabt, sie wäre wieder hierher gereist und hätte aus dem Zugfenster geschaut und hätte den ersten Wiener gesehen. Das war für sie ein Schreck. Sie wollte nicht mehr. Sie wollte diese Menschen nicht. Ich weiß, es ist ein, man kann einen Menschen, glaube ich, ein verallgemeinerndes Empfinden wenigstens dann schlecht vorwerfen, wenn er so schlechte Erfahrungen gemacht hat und wenn er ohnehin einsieht, daß es, daß es nicht alle betreffen kann. Aber sie hat gesagt, nein, sie möchte nicht mehr her, und das haben sehr viele gesagt. Und die Verwandten, die wir getroffen haben. Ich habe in Amerika Verwandte. Eigentlich ich habe mich finden lassen von ihnen. Ich habe, ich bin ihnen begegnet ohne zu wissen, wer sie sind. Und sie haben es zuerst auch nicht gewußt. Diese Frau hat, die Ilse, die hat auch gesagt, also Freunde von ihr betrachten das nicht mit Freundlichkeit, daß sie hierher kommt immer wieder mal Wien zu besuchen. Vielleicht soll ich das kurz schildern, das war ein sehr, für mich also denkwürdiges

Erlebnis. Wir haben ein Konzert gehabt in Asheville in North Carolina. Habe ich das erzählt?

Hochstadt: Ja.

Grünberg: Glaube ich, ja. Ja, aber vielleicht soll ich jetzt noch einmal kurz, kurz rekapitulieren.

Hochstadt: Bitte.

Grünberg: Es kam vorm Konzert eine Dame hinter das, hinter das Podium, sie wollte uns begrüßen als alte Wienerin und hat gesagt, daß sie sowie etliche andere einstige Wiener heute, also an jenem Abend im Konzert waren, weil wir, das Wiener Orchester zu spielen gekommen sind. Und sie hat zuerst mit einer ganzen Gruppe von uns gesprochen und war sehr freundlich mit ihrer Begrüßung und dann irgendwann sind wir allein dagestanden, wir zwei, und haben festgestellt, daß wir beide jüdisch sind und beide einmal geflüchtet waren von Wien. Und dann hat es sich eben ergeben, wir haben unsere Plauderei am Beginn der Pause fortsetzen wollen. Die Pause hatte kaum begonnen, da ist sie mit ihrem Mann auf mich zugekommen, ich war noch am Podium oben, und da hat mir der Egon den Namen meiner Mutter gesagt. Und dann haben wir halt gesprochen in der Pause. Und habe ich gesagt, "Wieso, wer seid Ihr?" nicht. Und der Name Friedländer hat mich erinnert daran, daß meine Eltern von ihnen sehr oft gesprochen haben. Es war ein phantastischer Abend. Ein *dinner* zu dritt, es war wunderschön. Und am nächsten Morgen sind wir wieder weitergereist.

Deutschmann: Aber sie haben uns in Wien auch schon mal besucht.

Grünberg: Aber sie sind dann nach Wien gekommen und haben uns hier besucht. Aber es hat auch wieder mit Shanghai, es hat natürlich . . .

Deutschmann: Doch.

Grünberg: . . . es hat zu tun mit dem Ursprung all dessen ist das gewesen, dieses schreckliche Geschehen hier, weil sonst wären wir ja alle in Wien geblieben. Ich habe andere nahe Verwandte in den Jahren früher schon auf Tournee, Musiktournee in New York besucht. In San Francisco habe ich einen besucht. So hat es sich halt ergeben, da und dort. Da war plötzlich die Berufsreise etwas ganz Privates und sehr günstiges, so.

Vielleicht soll ich, soll ich noch etwas sagen. Jüdische Menschen waren zum Beispiel in Deutschland so wie auch hier in einer Weise integriert, nicht vielleicht so integriert als assimiliert, daß sie begeisterte Deutsche waren. Wir wissen das, aber ich erschreck, wenn ich sowas höre und ich weiß, daß es hat viele solche Menschen gegeben, die sogar noch in der Emigration in Shanghai gesagt haben, "Ein deutsches Heer wird nicht umzubringen sein. Ein deutsches Heer, das ist ein, das ist ein Machtfaktor, das ist, die setzen sich durch." Und haben irgendwo, ich mein, das ist, das ist pervers und paradox. Da ist es schon wesentlich verständlicher, wenn mir ein alter Mann hier in Wien, er lebt schon längst nicht mehr, damals schon sehr alt vor über 20 Jahren, gesagt hat, "Wir Kaiser's Soldaten, wir kaisertreue Soldaten von damals, das war was, nicht." Das war scheinbar fast etwas wie ein Lebensinhalt. Ich kann nur lächeln über so was. Tut mir leid, aber die Naivität dieser Menschen ist unbegreiflich.

Mein Vater ist freiwillig rausgegangen als 18jähriger für den Kaiser und für sein Land. Dabei haben sie ihn schon in der Schule spüren lassen, daß er Jude ist. Ich weiß, mein Vater hat erzählt, daß ein Lehrer ihn gefragt hat, "Wie heißt Du denn?" Mein Vater hieß nämlich Moritz, Moische hieß er, Moritz. "Ah, das merkt man!" Was hatte das zu sagen gehabt? Ich mein, diese, diese Regungen und, und Vorurteile sind ja so alt, daß man fast keinen Vorwurf machen konnte. Die Erziehung war ja schon so, nicht, den kann man ja nicht einsperren dafür, daß er seiner Erziehung, seiner Erziehung gemäß denkt und lebt. Oder vielleicht sollte man das. Jedenfalls habe ich die, das Zugehörigkeitsgefühl jüdischer Menschen in solchen Ländern nachträglich nicht begreifen können. Dazu ist aber zu sagen natürlich, daß nachträglich kann man leicht sagen von Unbegreiflichkeit. Es gab ja eine Zeit, wo man gesagt hat, na ja, das ist halt so. Es ist, es herrscht Spannung zwischen den Lagern, aber was soll's, nicht. Na, was es sollte, das hat man dann gemerkt.

Hochstadt: In der Synagoge heute haben wir ein Tafel gesehen mit Namen der gefallenen Juden vom ersten Weltkrieg. Gab auch einen Grünberg auf dem Tafel. Das ist Dir bekannt, diese Tatsache, oder daß es einen Grünberg da gibt?

Grünberg: Nein. Nein, ist mir nicht bekannt.

Hochstadt: Ich kann mich an den Vornamen nicht erinnern.

Grünberg: Aber ich soll vielleicht sagen, daß Grünberg kein seltener Name ist. Das wissen wir. Ich habe hier ein Buch, das habe ich in Shanghai bekommen von einem Verwandten. Und der hat mir hineingeschrieben, "*So you may always remember your duties toward your country.*" Das war nach der Staatsgründung Israel. Dieses Buch nennt sich *Fighting for America*. Und da sind nur jüdische Soldaten, hochdekorierte und abgeschossene und getötete und so weiter. Das ist ein Buch, da sind ungefähr so ein halber Meter Grünbergs drin, nicht. Das heißt natürlich nicht unbedingt, daß meine persönliche Sippe sich verdienter gemacht hat als andere, aber es ist ein häufiger Name.

Deutschmann: Der Heinz hat ja auch einen Grünberg kennengelernt vorm Konzerthaus, haben sich gegenseitig vorgestellt, "Grünberg." [lacht]

Grünberg: Ja, das ist der [unklar], der kommt, in einigen Tagen soll er wieder hier sein. Wir haben, per *answering machine* haben wir miteinander, das ist die billigste Art über solche Distanzen zu telefonieren, verständigt. Ich habe gesagt, ich weiß jetzt nicht, wie ich seine Autofahrt vom Flughafen hier herein organisieren kann und dann bin ich wieder nach Haus gekommen nach *absence* und hör vom Band, "Mach Dir keine Sorgen, der Karl kommt sowieso hinaus." Ja. Das ist auch ein Grünberg und der sagt manchmal *brother* zu mir. Aber er ist dort geboren und ist dort aufgewachsen, in Kanada.

Hochstadt: Wie war die Reise wieder nach Österreich für Dich?

Grünberg: Auf einem etwas kleinen Dampfer. Er schien mir nicht klein, er ist ziemlich groß gewesen, aber für einen Ozeandampfer, für solch eine Reise war er klein. Angeblich eine, eine Jacht des Kaiser Wilhelm, die umgebaut worden ist zu einem Dampfer unter Panamafolge die

“Captain Marcos”, “Captain Marcos”. Ziemlich überladen, also Emigranten wieder zurückgebracht hat. Zuerst nach Neapel und von da sind also welche in Europa geblieben und andere sind nach Israel gegangen. Es war, auf dem Schiff war ein malaiische Besatzung, hauptsächlich Malaien, viele Kakerlaken gab’s unter Deck, aber wir haben eine Kabine gehabt. Das hat nicht jeder gehabt.

Hochstadt: Wie kam es dazu?

Grünberg: Meine Behinderung. Haben gesagt, kann man da nicht etwas machen? Ich meine, es hat manchmal irgendwelche Begünstigungen gegeben, so was zum Beispiel. Wenn wir die Kabinentür aufgemacht haben, dann ist draußen am Boden gesessen ein Armenier mit seiner Familie, zum Beispiel. Wir haben einen Wahnsinnssturm am indischen Ozean gehabt, aber, ja, da sind die reingekommen überall, die Luken schließen. Für mich, ich habe einige Freunde gehabt auf dieser Reise, wir sind ungefähr 2 Monate unterwegs gewesen. Der Suez war gesperrt, wir sind ums Kap der Guten Hoffnung gereist. Und in Dakar waren wir an Land. Johannesburg hätte man müssen eine Kautio, wie sagt man, eine *deposit* hinterlegen. Wir hätten das sowieso nicht aufgebracht. Ja, Dakar war ein, ein Punkt, wo wir wieder Land unter den Füßen gehabt haben, sonst sind wir auf hoher See gewesen bis Neapel, ungefähr, ich schätze zwei Monate waren es.

Ja, und wie es war? Also eigentlich, so mit ein paar Freunden da geht es schon. Da ist es immer wieder ganz nett gewesen. Es waren halt, die meisten von ihnen haben wahrscheinlich auch mehr oder weniger einen etwas plötzlichen Aufbruch gehabt, von Shanghai weg-, wegzukommen. Und man hat sich gewöhnt, wir haben wahnsinnig viel Hammel zu essen bekommen und das Salz-, das Waschwasser, das Badewasser war nicht ganz, nicht ganz ungesalzen. Und jedenfalls, [lacht] es war kein Luxus, wirklich kein Luxus. Aber es war doch die Aussicht vielleicht wieder eine Bleibe zu haben, wo man also das Provisorium los war.

Hochstadt: Hast Du Dich über die Reise gefreut? Ich meine nicht über die . . .

Grünberg: Umstände?

Hochstadt: . . . ja, sondern über die Tatsache, daß Du weg von Shanghai wieder nach Österreich kommst.

Grünberg: Ich weiß nicht. Es ist schwer zu sagen, ich weiß es nicht.

Hochstadt: Hast Du Geige auf dem Schiff gespielt?

Grünberg: Ja, ja. Ja.

Hochstadt: Öffentlich?

Grünberg: Nein, das nicht. Aber ich hab so, ich habe manchmal so viel geübt, daß die blinde Passagiere haben sich beim Kapitän beschwert, *stowaways went to the Captain and complain about it*. Nein, nein, Spaß beiseite, ich habe geübt und ich habe einen, ich habe einen sehr lieben Pianisten an Bord gekannt, einen Chuck, der hat sehr lustige Anekdoten erzählt von seiner Tätigkeit als Unterhaltungsmusiker, sehr nette Sachen. Und halt musikalisch weiter, ich mein, so,

hab halt auch wenn niemand sich beschwert hat immer wieder was geübt und die Geige habe ich natürlich mitgehabt. Ich bin seit meiner Kindheit nicht mehr ohne Geige gewesen.

Auf dem Schiff gab es eine ziemlich, soll man sagen zahlreiche japanische Familie von Artisten und die haben an Bord ihre Kegel jongliert. Und, und der Senior, ein kleiner Japaner, der hat einen Kopfstand gemacht auf einme, auf einer Erhöhung und dann ist er runtergesprungen mit dem Kopf auf dem Boden. Solche Sachen hat es gegeben, nicht. Und der Mann, Savada haben die geheißen, Savada, na ja. Und der Manfred, das war mein, der hat einen deutschen Namen gehabt. Das war mein spezieller Freund von dieser Familie.

Lixl: Warum sind die nach Europa gefahren?

Grünberg: Keine Ahnung. Keine Ahnung.

Deutschmann: Na, vielleicht um da irgendein Engagement oder was.

Grünberg: Vielleicht haben sie, vielleicht haben sie wo auftreten wollen.

Deutschmann: Aber Dein Freund, der so gut gezeichnet hat, der war auch auf dem Schiff.

Grünberg: Nein.

Deutschmann: Nein?

Grünberg: Nein. Wie ich im Spital war, bin ich neben einem, einem jungen Kerl gelegen, das war ein Künstler.

Hochstadt: Im Spital in Shanghai?

Grünberg: Im Spital, im Infektionsspital in Shanghai. Der hat auch Polio gehabt. Aber seine Polio hat ihn umgebracht. Seine inneren Organe haben nicht, sind verkümmert, haben nicht mehr richtig funktioniert. Ich muß einmal schauen. Na, ich kann vielleicht später, also wie Du willst, wie Ihr wollt, aber er hat zwei Zeichnungen von mir gemacht, wie ich in das Spital gekommen bin, wie ich da eingeliefert wurde, also ziemlich krank. Und dann doch nach, ich weiß nicht, einem Monat oder so. Ich weiß nicht, wieviel später noch eine Zeichnung gemacht. Der hat die Gabe gehabt des Zeichnens, unglaublich. Der konnte in dieser Größe, wenn er mit Dir gesprochen hat, und Du wußtest nicht, von wem er spricht, aber er hat gewußt, Du kennst doch den, aber der Name sagt Dir nichts. Der hat ihn mit ein paar Strichen hingezeichnet, Du hast genau gesehen, wer das ist. Der war großartig. Er wird wahrscheinlich keine 20 Jahre alt gewesen sein, wie er gestorben ist.

Hochstadt: Emigrant auch?

Grünberg: Ja, ja. Pollak, Adi Pollak hat er geheißen. Der war nicht auf dem Schiff, leider nicht, leider. Der Adi Pollak, seine Mutter habe ich auch gekannt. Supertalent gewesen. Na, das, eine Polio konnte man dort eigentlich nur sehr dürftig behandeln. Eine Lovalpunktion, daß man, daß

mand, weiß ich, aus dem Rückenmark irgend Substanz nimmt und untersucht oder damit vielleicht irgendwelchen Überdruck beseitigt, ich weiß nicht einmal genau, wozu das gedient hat. Aber medikamentös hat man eigentlich sehr wenig machen können. Man hat die Folgen behandelt später. Ja, das war tragisch, also mit dem Adi, das war, das war. Aber wenn Du, ich mein, ein bißchen, mein Hirn ein bißchen Luft schöpfen läßt, da geh ich und hol die Zeichnungen. Oder? Kann auch später sein.

Hochstadt: Nein, machen wir das jetzt.

UNTERBRECHUNG

ZWISCHENGESPRÄCH

Grünberg: Sei gesund. *L'achayim.*

ZWISCHENGESPRÄCH, ALLGEMEINES LACHEN, PFEIFEN

Hochstadt: Ich würde gern fragen über die, über das Wiedereinleben in Österreich, wie das Dir und Deiner Familie gegangen ist.

Grünberg: Im Großen und Ganzen hat das schon funktioniert, nicht. Wir haben, jeder in seiner Art halt irgendwie wieder Fuß gefaßt, das heißt, von mir kann ich nicht sagen wieder. Aber, also meinem Vater war es möglich einige sehr ordentliche, anständige Geschäftsleute wieder zu kontaktieren, die noch lebten. Wahrscheinlich hätte das mit anderen, die auch noch lebten, nicht so funktioniert. Die Firma war zuerst ganz klein, im Stock oben in der Seilergasse, Seitengasse vom Graben hier in Wien, meine ich. Und die Firma ist gewachsen, ist dann übersiedelt zur Rothenturmstraße und hat begonnen uns zu erhalten und hat schöne, schöne Umsätze gemacht. Konfektion, Werkstätten haben geliefert und von uns sind die Sachen in Paketen in die Provinz gegangen. Wir haben Kunden gehabt in allen österreichischen Städten und auch kleineren Ortschaften.

Und, ja, also das Wiedereinleben. Das ist natürlich auch holprig gewesen zum Teil und, ja, am Beginn war viel Bemühen und waren eigentlich auch eher gute Ergebnisse, nicht. Also ich bin zu, ich habe zwei berühmte Kusins, Geiger, der Eine musiziert nicht mehr, der Andere ist sehr aktiv des weiteren. Die haben seinerzeit hier in Wien studiert bei einer Dame, bei einer Professorin und zu der bin ich gekommen dann. Im 49er Jahr ist mein Vater mit mir in die Fuchsthalergasse im IX. Bezirk gegangen zur Frau Bilek, beziehungsweise Frau Professor Bilek. Und da habe ich meine ersten privaten Geigenstunden in Wien gehabt. Das war auch etwas, daß, sagen wir, ein Faktor hier wieder zu Hause zu sein und irgendwie etwas vernünftiges weiter zu machen. Die Existenz durch die Firma war da, meine Studienmöglichkeit war gegeben. Und es hat Vorkommnisse gegeben, die einen erinnern mußten, daß, daß man eben anders ist, daß man nicht [unklar] herkommt und, das war ja früher auch so, man war etwas anders, als jüdischer Bürger hat man manchmal diskriminierende Dinge gehört oder selbst erlebt.

ZWISCHENGESPRÄCH

Grünberg: Und ich mein, ich habe zum Beispiel an einer Schule, das habe ich erwähnt, Textil und so Schneiderei gelernt, weil vielleicht die Möglichkeit, eben, weil mein Vater in dieser Branche wieder tätig geworden ist und weil die Möglichkeit zumindest einmal theoretisch ins Auge gefasst wurde, daß ich vielleicht einmal das machen soll, weil es ein lukrativer Beruf sein könnte. Was weiß ich. So gesehen, also am Fortgang der Entwicklung dieser Firma traf das ja auch zu. Beispiel in der Klasse, in der ich dann war, da ist einer gewesen, der hat gesagt, das war schon ein bisserl ein Älterer, der hat gesagt, er ist stolz bei der HJ gewesen zu sein. Das sagt der in der 50er oder 51er Jahr, nicht, wo man also, wo die Allgemeinheit zumindest glücklich sein sollte in einer demokratischen Staatsform zu leben. Aber das ist, das ist weiter nicht tragisch gewesen, daß der das gesagt hat. Es hat viele ähnliche Beispiele gegeben mit Österreichern, das ist übrigens ein Deutscher gewesen. Es hat auch dann später Situationen gegeben, wo mir das sehr schädlich wurde, diese antisemitische Einstellung, nicht nur beruflich, daß ich zum Beispiel hab sehr lange mich bemühen müssen um eine Stelle, die ich wahrscheinlich viel früher bekommen hätte. Oder . .

Hochstadt: Welche Stelle oder was für eine Stelle?

Grünberg: Als Musiker. Ich glaube, ich hab, ich möchte das nicht zu sehr spezifizieren.

Hochstadt: Ja, das ist mir klar.

Grünberg: Und ich glaube, ich habe das schon gemacht in einem Interview mit einer sehr lieben Frau, die war auch draußen. Aber ich werd sehen, entweder ich habe noch Gelegenheit mit ihr zu sprechen oder sie wird sicher selbst wissen.

Ja, ich wollte sagen, zum Beispiel ist das so weit gegangen, die Abneigung gegen solche Leute, wie ich einer bin, hat mich einmal getroffen durch einen Schaffner. Der hat mir meine Schülerkarte weggenommen und hat gesagt, die kann ich mir in der Ralgasse holen. Ich bin mit einem, mit einem Freund gefahren, der hat dieselbe Markierung auf seiner Schülerkarte gehabt. Also wir waren berechtigt die eine oder andere Linie zu nehmen, wenn wir unten angekommen waren in der Stadt, umzusteigen in, in die zweier Linie oder den F-Wagen. Ich, das war damals, das ist schon so lange her, ich seh das nicht mehr deutlich. Wir haben beide diese Umsteigmög-, diese Doppel-Umsteigmöglichkeit gehabt. Mir hat der Schaffner, von mir hat er noch einmal die Karte verlangt und hat nicht gesagt, ich muß ihm die jetzt überlassen, sondern er hat gesagt, er möcht sie sehen und dann hat er sie mir aus der Hand geschnappt und eingesteckt. Also gestohlen und gesagt, die kann ich mir dort holen. Mein Vater ist dorthin gegangen und hat sich nicht bereit erklärt Strafe zu zahlen für mich. Er hat die Geschichte von mir gehört und ich war ja doch lange Zeit anstandslos im Gebrauch dieser Karte herumgefahren. So ist mein Vater zu einem leitenden Mann gekommen und der hat dann sich die Karte kommen lassen, hat der Schilderung nach erkannt, um was es sich handelt, hat sich entschuldigt. Hat gesagt, "Wir sind ein Riesenbetrieb, es gibt alle möglichen Leute bei uns."

Die nächste diesbezügliche Szene war Kreuzung Nußdorfer Straße, Währinger Straße hier in Wien. Ich war noch an dieser Schule und bin also von der [unklar] Gasse rüber um an der Kreuzung einzusteigen, geh zum vordersten Einstieg vom ersten Wagen und habe schon die Hand auf der Stange und will einsteigen. Da sehen wir einander an, der Motorführer und ich, es war derselbe Mann. Der hat sofort eingeschaltet, der ist losgestartet vom Stand weg wie eine Rakete,

ich habe losgelassen und mir ist nichts passiert. Beispiel. Es war ein Versuch, mich zu verletzen. Ein eingefleischter Antisemit, was soll man machen.

Solche Dinge, nicht solche Dinge, sondern aus denselben Motiven hat's dann auch beruflich Schwierigkeiten gegeben. Ich habe aber wunderbare Lehrer gefunden hier während meiner Studienzeit, habe Freunde gehabt schon. Ich habe eigentlich, Du weißt es, ich habe immer gemischte Gefühle. Manchmal nur Freude. Manchmal nur Ärger. Es scheint normal zu sein für mich hier. Also ich bin, ich bin eingelebt, ich bin im Begriff, in Pension zu gehen. Und ich könnte vielleicht eine schöne Zeit haben, es sieht so aus. Also ich bin nicht unzufrieden. Aber in Bezug auf meine Staatsbürgerschaft hier und darüber habe ich also nirgends irgendwelche Zweifel offengelassen auch nicht im Rathaus. Mit unserem Landtagspräsidenten habe ich auch darüber gesprochen, der lebt leider nicht mehr, aber es kann . . .

ENDE VON SEITE A, KASSETTE 2

ANFANG DER SEITE B, KASSETTE 2

Hochstadt: Was bedeutete das, Du bist kein Österreicher?

Grünberg: [unklar] . Ich bin auf der Flucht geboren. Meine Ahnen sind von Westen gekommen, [unklar] man sie hat verfolgt. So ist das Ostjudentum entstanden. Von dort sind meine Großeltern nach Wien gekommen, weil sie dort verfolgt waren. Ich war kaum 6 Jahre alt, sind wir wieder geflüchtet. Nachdem mein Vater seinen Kopf hingehalten hat für diesen Staat und für seinen Kaiser, was ich für einen absoluten Witz halte, einen tragischen Witz. Hier kommt mein ganzes Gemüt raus. Ich bin kein Österreicher, ich bin ein jüdischer Mensch, der hier geboren ist. Die Geschichte von dem Mann, der sagt, "Wenn ich in einem Delikatessenladen geboren wäre, wäre ich auch kein Rollmops," hat hier seine, trifft hier wieder zu. Aber ich bin manchmal ein Österreicher, manchmal, in der richtigen Gesellschaft. Ich habe österreichische Freunde, *some of my best friends are Austrian*. [lacht] Ja, das ist die, das ist die, das Gemisch, das Gemisch von Empfindungen. Ich kann, ich, ich kann nicht alles wegschmeißen, ich kann nicht alles nehmen. Vielleicht bin ich zu wählerisch, aber ich bleib dabei.

Hochstadt: Was ist Dir von Shanghai übriggeblieben? Nicht Sachen, sondern was be- . . .

Grünberg: Ja, ich weiß, Du meinst, was lebt weiter in mir von Shanghai. Ich weiß nicht, ich habe aus irgendeinem Grund das Gefühl, daß diese 10 Jahre sehr, sehr, in der Retrospektive, sehr lang sind, sehr groß und bedeutsam. Und daß die spätere Zeit hier sind lauter Etappen, einiges davon habe ich beschrieben, also die, halt wenn man so älter wird, heranwächst. Aber ich glaube, Shanghai war ziemlich entscheidend.

Und was vielleicht besonders bedeutsam für mich persönlich ist, ist, daß ich in Shanghai eigentlich, ich mein, unter uns Juden hat's auch die verschiedensten gegeben, und es wäre gelogen zu sagen, daß es da keine Probleme gegeben hätte. Mein Vater, ich kann's nicht sagen, was das für ein Mann war und ich weiß ja nicht, ob das, muß ja, aber es war doch irgendwie ein kurzsichtiger Mensch. Mein Vater ist an eine Stelle gegangen, wo man vielleicht irgendwelche Mittel gehabt hat

für Notfälle und hat diesen Mann, einen jüdischen leitenden Mann gefragt, ob er für mich was tun kann. Und er hat gefragt, ob wir immer eine Kipa tragen, nicht, ich mein, solche Sachen sind natürlich. Es ist schon gut, es ist richtig, es entspricht unserem Glauben, aber dazu ist zu sagen, daß also soweit ich zurückweis also von meines Vaters Erzählen her, ist die vorvorige Generation, meine Großeltern sind schon sogenannte freidenkende Menschen gewesen, also nicht strenggläubig im Sinne, daß alles genau beachtet sein muß, daß man zu jener vorgesehene Gelegenheit auch im Tempel sein muß und so weiter. Und daß, was weiß ich, daß man koscher essen muß. Wir essen koscher, ich meine, sauber. Das heißt, es ja, ich bilde es mir so ein. Und ich glaube, daß es keine allerhöchste Instanz gibt, die mich dafür verurteilen wird. In dieser Beruhigkeit leb ich schon. Ich meine, ich habe, andere Zweifel habe ich schon, aber da glaube ich, das könnte hinhalten.

Die Schulzeit war, sicher ist, glaube ich, für jeden von uns etwas wesentliches, prägendes. Der Zusammenhalt von Menschen, das hat es ja auch gegeben. Ich möchte fast sagen, abgesehen von der, von der Schwierigkeit mit dem nationalsozialistischen also Bestreben uns auszulöschen und mit der Sorge um die, die wir zurückgelassen haben, abgesehen von diesen sicher sehr gravierenden Dingen, war Shanghai für uns eine relativ sorglose Zeit. Wir haben nichts gehabt, wir waren arm, aber wir waren nicht, wir haben nicht zu tun gehabt mit Menschen, die uns aus ideologischen, vorgefassten Gründen ablehnten. Die Chinesen sind keine Christen, also sind sie, da sie keine eigene andere Form der Ablehnung je erfunden haben, sind sie keine Antisemiten. Und die jüdische Gemeinde in Shanghai war ja irgendwo sicher mehr ein Rückhalt, als daß Divergenzen unseren Alltag geprägt hätten. Also eine gewisse, ein gewisser Rückhalt irgendwie, ich glaube sogar vielleicht fürs Leben. So eine Art Basis, die man uns hier entzogen hat.

Und denen hier traue ich nicht. Ich habe etwas gehört in einem Bericht, als wir zusammen waren bei der Tagung, und dem schließ ich mich voll inhaltlich an. Es hat, glaube ich, eine Frau so ausgesagt, die Masse, der Masse kann ich mich nicht anschließen, damit ist gemeint die Bevölkerung in einem dieser deutschsprachigen Länder meinetwegen oder sonstwo eben außer, in also nichtjüdischer Gesellschaft. Aber in der individuellen Begegnung mit Menschen, da kann ich mich wohl fühlen und die suche ich. Und da gibt's dann eben immer wieder solche Fälle, wo es überhaupt keine Barrieren gibt, überhaupt keine. Das ist wohlthuend.

Es würde mich interessieren noch viel mehr über Shanghai zu erfahren, als ich je begriffen habe, vielleicht eben weil ich auch so jung war, weil das für mich eine sehr wichtige Zeit ist. Anders wie für mein Fortkommen ist es dann hier sehr wichtig gewesen und hab viel Gutes erfahren, viel Freude an der eigenen Arbeit. Ich glaube, das muß Du wahnsinnig zusammenschneiden, das kann man so nicht brauchen.

Hochstadt: Ich habe keine andere Frage.

Kahn: Ich auch nicht.

Lixl: Ich auch nicht.

Hochstadt: Vielleicht sind wir zu Ende. Danke.

ENDE DES INTERVIEWS